Grossräumige und kleinräumige Sprachatlanten

Autor(en): **Jaberg, K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **14 (1955)**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-14830

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Großräumige und kleinräumige Sprachatlanten

I. Grundlegung

Im Jahre 1939 hat Albert Dauzat in seiner Zeitschrift *Le Français moderne* (*FM*) einen neuen Sprachatlas Frankreichs angekündigt, der sich aus einer Anzahl von regionalen Atlanten zusammensetzen soll. Er und seine Mitarbeiter haben seither regelmäßig, meist an demselben Orte, über die Organisation und die Fortschritte des «*Nouvel Atlas linguistique français*» (*NALF*) berichtet[1]. Man wundert sich, daß dabei wohl gelegentlich auf Prinzipielles eingegangen, aber nirgends die für die Anlage und das Gelingen des Unternehmens entscheidende Hauptfrage gestellt wurde: Welches sind Wesen, Aufgaben und Leistungen der Großatlanten (Nationalatlanten), welches die der

[1] Siehe die bibliographischen Angaben von J. Jud in *VRom. 11* (1950), 293 N. Neu hinzugekommen sind seither: *FM 18*, 276; *19*, 90; *21*, 1, 91. Nicht zu vergessen die separat erschienene und mit dem Programmartikel von 1939 nicht durchweg übereinstimmende Broschüre von A. Dauzat, *Le Nouvel Atlas linguistique de la France par régions. Avec trois cartes linguistiques.* Luçon, Imprimerie S. Pacteau, 43, rue Georges-Clemenceau [1942].

Einen ersten Hinweis auf die Wünschbarkeit kleinräumiger Ergänzungen zu dem Werke Gilliérons hat Dauzat im Jahre 1922 in seiner *Géographie linguistique* p. 15 gegeben.

Nicht unerwähnt bleibe, daß in Italien C. Merlo schon im Jahre 1922 mit der Sammlung des Materials für einen veltlinischen Regionalatlas begann, von dem erst kürzlich eine Anzahl lautgeographischer Karten mit Kommentar erschienen sind: Clemente Merlo, *Profilo fonetico dei dialetti della Valtellina*, erschienen in den *Abh. der geistes- und sozialwiss. Klasse* der *Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur*, Jahrg. 1951, Nr. 15. Wiesbaden 1952. Leider ist ein großer Teil des gesammelten Materials bei der Bombardierung von Pisa im zweiten Weltkrieg verlorengegangen.

ROMANISCHES SEMINAR
UNIVERSITÄT
ZÜRICH

Kleinatlanten (Regionalatlanten)? Davon sei zunächst die Rede. Die Diskussion der Verwirklichungsmöglichkeiten beider Atlastypen bleibt den speziellen Abschnitten unserer Untersuchung vorbehalten.

Unsere Erörterungen basieren auf der intimen Vertrautheit mit den romanischen Sprachatlanten, versuchen aber, das Allgemeingültige herauszustellen. Daß wir uns Ausblicke auf andere Sprachgebiete nicht versagt haben, ist selbstverständlich[1].

Die eben gestellte Frage ist, soweit es sich um das uns besonders interessierende französische Sprachgebiet handelt, nicht nur

---

[1] Über die zahlreichen, meist noch in den Anfängen stehenden Atlasunternehmungen anderer europäischer und außereuropäischer Länder orientiert man sich am bequemsten in der *Dialectologie romane* von SEVER POP und in den seit 1952 erscheinenden Bänden der Zeitschrift *Orbis*.

Im Bereiche der deutschen Sprachgeographie ist das Problem des Verhältnisses der Großatlanten zu den Kleinatlanten, soviel ich sehe und wie mir HOTZENKÖCHERLE bestätigt, bisher nicht diskutiert worden. Es ist das auch nicht verwunderlich: Das dichte Netz des Wenkerschen Sprachatlasses ermöglicht sowohl großräumige wie auch kleinräumige Forschung. In der einen und in der andern ist von den deutschen Gelehrten sehr Bedeutendes geleistet worden. Ich erinnere bloß an die 42 Bände der *Deutschen Dialektgeographie*, Marburg 1908ss., und an die daran sich anschließenden Sammlungen von FRINGS und BISCHOFF und von MITZKA, wozu viele Einzeluntersuchungen kommen. Darin findet man auch, in kleinerem oder größerem Umfang, auf Regionalaufnahmen der Verfasser beruhende Einzelkarten oder in Begleitheften zusammengefaßte Kartengruppen. Dem Typus des umfänglichen Regionalatlasses im Sinne der französischen und belgischen Forscher werden der deutschschweizerische Atlas von HOTZENKÖCHERLE, †BAUMGARTNER und ZINSLI und der deutsch-elsässische von FOURQUET entsprechen, deren Konzeption von den romanischen Atlanten weitgehend beeinflußt wurde. Als Vorläufer der regionalen Sprachkartographie Deutschlands mögen der schwäbische Dialektatlas von H. FISCHER (1895) und PESSLERS *Plattdeutscher Wort-Atlas von Nordwestdeutschland* (1928) angesehen werden, von denen der letztere Hausforschung und Wortforschung verbindet.

Im Gegensatz zu Deutschland beginnt sich in Nordamerika die Spannung zwischen Großplanung und regionaler Verwirklichung abzuzeichnen.

durch die in den Anmerkungen angeführten und die später zu erwähnenden programmatischen und kritischen Publikationen, sondern auch durch die Veröffentlichung der beiden ersten Bände des lyonnesischen und des ersten Bandes des wallonischen Atlasses besonders aktuell geworden[1]. Überdies hat Th. Lalanne unter dem Titel *L'indépendance des aires linguistiques en Gascogne maritime* die Resultate einer für den *Atlas linguistique et ethnographique de la Gascogne* (*ALG*) durchgeführten Teilenquête mitgeteilt und kommentiert[2]. Der Prospekt für das Gesamtwerk, das Jean Séguy herausgibt und ausdrücklich dem *Nouvel Atlas linguistique de la France, dirigé par Albert Dauzat*, unterordnet, ist ebenfalls vor einiger Zeit mit ein paar Probekarten erschienen[3]. Es liegt also genügend Material vor, sowohl für eine grundsätzliche Besinnung als auch für konkrete Erörterungen. Auch hat der Unterzeichnete den Vorzug gehabt, seit Jahren mit den Verfassern der drei auf das französische Sprachgebiet bezüglichen Regionalatlanten in Verbindung zu stehen und sich in ausgiebigen Unterhaltungen mit ihnen ein Bild von ihren Zielen zu machen. Sie haben ihm in liberaler Weise Grundlagen für diesen Aufsatz zur Verfügung gestellt. Nicht vergessen sei die Pionierarbeit, die Millardet, Bloch und Bruneau in ihren kartographischen Darstellungen kleinerer Ausschnitte aus französischen Mundartgebieten geleistet haben, Darstellungen, die man als Kleinstatlanten bezeichnen mag. Wenn von ihnen im folgenden wenig die Rede sein wird, so geschieht es deswegen, weil sie sich für die Herausarbeitung der typischen Merkmale des Regionalatlasses weniger gut eignen als die geschlossene Sprachlandschaften darstellenden Werke von Haust und seinen Nachfolgern, von Gardette und von Séguy.

Eine sine ira et studio vorgenommene prinzipielle Klärung und am Prinzipiellen orientierte Diskussion des Wesens, der Ziele und der Verwirklichungen von Groß- und Kleinatlanten scheint mir

---

[1] Siehe meine Besprechungen der beiden Werke (*ALL* und *ALW*) in *VRom. 13*, 380–393.

[2] Cf. J. Jud in *VRom. 11* (1950), 292–301.

[3] Der seither herausgekommene 1. Band des Werkes konnte nicht mehr in unsere Betrachtungen einbezogen werden.

um so nötiger, als die Erörterung der sich stellenden Probleme in einseitig ausgerichtete und persönlich gefärbte Polemik auszuarten droht[1]. Auf die heftigen Auseinandersetzungen zwischen Millardet und Terracher[2] und auf die polemischen Äußerungen von Gilliéron greife ich nicht zurück.

Als «großräumige Sprachatlanten», kurz «Großatlanten», bezeichne ich Sprachatlanten vom Typus des französischen, des italienischen, des rumänischen, des deutschen Atlasses, als «kleinräumige», kurz «Kleinatlanten», solche vom Typus des katalanischen, des korsischen, des lyonnesischen, des gascognischen, des flämischen. «Großatlas» und «Kleinatlas» sind relative Begriffe, die sich nicht leicht abgrenzen lassen. Das, was ich als wesentlich ansehe, erfassen besser die in ihrem begrifflichen Inhalt nicht ganz mit den eben angeführten übereinstimmenden Bezeichnungen «nationaler» oder «Landesatlas» einerseits, «regionaler Atlas» andrerseits. Schärfere Begriffsbestimmungen werden sich aus den folgenden Erörterungen ergeben. Man erlaube mir, je nach den eben im Vordergrunde stehenden Begriffsschattierungen diese oder jene Benennungen zu gebrauchen und besonders den in ro-

---

[1] Cf. S. Pop, *La dialectologie. Aperçu historique et méthodes d'enquêtes linguistiques. Première partie: Dialectologie romane*, Louvain 1950 (In: *Université de Louvain. Recueil de travaux d'histoire et de philologie*, 3e série, fasc. 38), p. 136–151.

Dazu haben sich A. Dauzat und J. Séguy in einer kurzen Notiz *FM 19* (1951), 225–232 geäußert; der Ton, den Séguy *FM 19* (1951), 242 ss., in seinem ersten Bericht über den *ALG* anschlägt, ist durch den der Popschen Kritik bedingt.

[2] Cf. G. Millardet, *Linguistique et Dialectologie romanes. Problèmes et Méthodes.* Montpellier et Paris 1923 (*Publ. spéc. de la Société des langues rom.*, t. XXVIII). – A. Terracher, *Géographie linguistique, Histoire et Philologie* (A propos d'un ouvrage récent). Paris 1924 (Extrait du *Bull. de la Soc. de ling. de Paris*, t. XXIV, 259–350). – G. Millardet, *Linguistique et Dialectologie romanes. Réponse à quelques critiques* (Extrait de la *Revue des Langues rom.*, t. LXII, 1–46). – Man erinnere sich auch an die schöne unpolemische Würdigung des Gilliéronschen Atlasses, die Terracher unter dem Titel *L'Histoire des Langues et la Géographie Linguistique* im Jahre 1929 veröffentlicht hat (Oxford 1929).

manischen Ländern bereits eingebürgerten Terminus «Regionalatlas» gegenüber «Kleinatlas» zu bevorzugen. Daß es wie bei jeder typologischen Gruppierung Zwischenformen gibt, die sich der Einordnung entziehen, liegt auf der Hand. Darf man den künftigen deutschschweizerischen und den wallonischen Atlas mit ihren 300 Aufnahmeorten Kleinatlanten nennen? Soll man sie zu den nationalen oder zu den regionalen Atlanten zählen? Wenn ich sie trotz ihrem nationalen Charakter bei den Regionalatlanten einreihe, so geschieht es nicht nur deswegen, weil sie relativ kleine Teilgebiete größerer Einheiten mit derselben Schriftsprache betreffen, sondern auch weil sie in Ziel und Planung mit den Regionalatlanten übereinstimmen.

Ein Großatlas (Nationalatlas) ist die kartographische Projektion der mundartlichen Eigentümlichkeiten eines Landes oder eines beträchtlichen Teiles eines solchen, welche normalerweise die zu derselben Gemeinsprache gehörenden Gebiete umfaßt. Er beruht auf einer an ausgewählten Sprachpunkten durchgeführten Bestandesaufnahme, die sich damit begnügt, eine beschränkte Zahl sprachlicher Tatsachen in ihrer lokalen Realisierung in Erfahrung zu bringen. Eine solche Bestandesaufnahme läßt sich nicht mit einer auf die größtmögliche Vollständigkeit und auf absolute Treue ausgehenden topographischen Landesaufnahme vergleichen, sondern eher mit den Skizzen, in denen ein Forschungsreisender die allgemeine Konfiguration eines bisher unerforschten Landes wiederzugeben versucht. Ungenauigkeiten und Irrtümer sind dabei unvermeidlich. Auf der Verkennung des skizzenhaften Charakters der Großatlanten beruhen zum guten Teil die kritischen Einwände, die man immer wieder gegen sie erhebt, selbst wenn ihre Herausgeber ausführlich auf die ihnen anhaftenden Mängel hinweisen, wie das Jud und der Unterzeichnete im Einführungsband zum Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz (*AIS*) mit unzeitgemäßer Treuherzigkeit getan haben[1].

---

[1] K. Jaberg und J. Jud, *Der Sprachatlas als Forschungsinstrument. Kritische Grundlegung und Einführung in den Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz.* Halle 1928.

Daß besonders die Wiedergabe der mundartlichen Laute bei einem Großatlas unzulänglich sein muß, da es nicht möglich ist, für seine Herstellung einige hundert Spezialisten einzusetzen, und daß bei dem heutigen Stande der beschreibenden Phonetik der Vertreter dieser Wissenschaft seine Untersuchungen nicht auf rasch eingebrachtes Atlasmaterial gründen kann, ist jedem Einsichtigen ohne weiteres klar. Man bedenke auch, daß es unmöglich ist, alle lautlichen Schattierungen eines großen mundartlichen Gebietes vorauszusehen, und ohne diese Voraussicht kann den Exploratoren kein ausreichendes Transkriptionssystem mitgegeben werden. Der Vollkommenheit der Großatlanten sind im übrigen auch außerwissenschaftliche, organisatorische, ökonomische und allgemeinmenschliche Grenzen gesetzt.

Es ist einer der größten Fortschritte, die uns der Gilliéronsche Atlas und die darauf sich aufbauenden Untersuchungen seines Schöpfers brachten, daß sie gründlich aufräumten mit der Illusion der Selbständigkeit der Sprachpunkte und der Sprachlandschaften. Die mannigfaltige und weitreichende Verflechtung ihrer Beziehungen tritt erst im Großatlas in ganzem Umfang zutage, reicht doch der Einfluß der hauptstädtischen Sprachzentren über alle provinziellen Schranken hinweg, ja über die Landesgrenzen hinaus. Der Großatlas läßt die Weitergabe der Neuerungen von den großen zu den kleinen Zentren in all ihren Zwischenstufen, aber auch das direkte Überspringen des Funkens bis in die letzten Bergdörfchen verfolgen. Von den Großatlanten ist die Konzeption der Veränderlichkeit der Sprachfläche ausgegangen, der steten Bewegung, in der sich ihre Elemente befinden.

Gilliéron und viele seiner Schüler haben die Sprachbewegung vorzüglich in der Sicht der Einzelkarte zu erfassen gesucht. Sie sind, wenn auch unter Herbeiziehung anderer Karten, bei der wortgeographischen Monographie stehengeblieben. Darin erschöpft sich jedoch die Aufgabe des Großatlasses nicht.

Eines seiner vornehmsten Ziele, man darf wohl sagen, sein Ziel par excellence, ist es, die sprachliche Groß-Struktur eines Landes erkennen zu lassen. Unter Groß-Struktur verstehe ich die Gliederung eines sprachlichen Großraumes in Dialektbezirke von mehr oder weniger einheitlichem Charakter. Nicht umsonst er-

wuchs die deutsche Sprachkartographie, die der romanischen voranging, recht eigentlich aus der Frage nach den Dialektgrenzen. Der entscheidende Schritt von der Technik zur Wissenschaft wurde getan, als man die sichtbar gewordenen Grenzlinien miteinander verglich und ihren Verlauf mit topographischen, politischen, kulturellen und geschichtlichen Grenzlinien in Beziehung brachte. In diesem Moment wurde die Sprachkartographie zur Sprachgeographie.

Eine bedeutungsvolle neue Aufgabe wies Jakob Jud in seiner bahnbrechenden Abhandlung über die *Probleme der altromanischen Wortgeographie* der historischen Sprachgeographie und damit den Großatlanten zu, indem er die Forschung vom Einzelwort auf ganze Wortmassen und Wortwanderungen ausdehnte. Er begründete damit das Studium der weitausgreifenden Strukturwandlungen, wofür die Großatlanten die notwendige Grundlage liefern. Auf Gilliérons dynamische Einzelinterpretation geographisch zu erfassender sprachlicher Vorgänge folgte die dynamische Synthese, die nach Juds Vorgang Theodor Frings in hervorragender Weise weiterführte.

Welches sind, im Gegensatz zu den vorausgehenden Feststellungen, die Charakteristika des Kleinatlasses, speziell des Regionalatlasses, der mir die ideale Form des Kleinatlasses darzustellen scheint? Dabei verstehe ich unter einem Regionalatlas die kartographische Darstellung eines mehr oder weniger geschlossenen Mundartgebietes, das sich durch die Kombination typischer sprachlicher Eigenheiten von den Nachbarmundarten abhebt.

Dem skizzenhaften kartographischen Inventar des Großatlasses steht die detaillierte Bestandesaufnahme des Kleinatlasses gegenüber, die in einem verdichteten Netz von Beobachtungspunkten ihren äußeren Ausdruck findet. Daß die so bedeutsame Situierung der sprachlichen Tatsachen innerhalb der Sprachfläche im engmaschigen Netz präziser ist als im weitmaschigen, liegt auf der Hand. Der Großatlas geht von der nicht immer zutreffenden Voraussetzung aus, daß der Sprachpunkt für eine ganze Gegend repräsentativ sei – der Kleinatlas will die feinsten mundartlichen Abstufungen zur Anschauung bringen und

sie lokalisieren. Jener ist gezwungen, Zwischenglieder zu überspringen, die namentlich in stark differenzierten, aber auch in ausgeglichenen, mit archaischen Inseln durchsetzten Gebieten höchst aufschlußreich sein können; dieser setzt die Dorfmundart mit ihrer nächsten Umgebung in Beziehung und läßt so das nachbarliche Wechselspiel von Nehmen und Geben sprachlichen Stoffes, von Anziehung und Abstoßung erkennen.

Bei einer kleinräumigen Enquête kann und soll besonders das Lautliche schärfer erfaßt werden, als das bei der großräumigen nötig und möglich ist. Die Skala der Laute ist dort von geringerem Umfange als hier, und phonetische Überraschungen sind weniger zu erwarten. Auch kann man im Kleinraum einheimische Spezialisten einsetzen, die mit den Lauten des Untersuchungsgebietes vertraut sind und sowohl den Wortschatz als auch die grammatischen Erscheinungen kennen, auf die sie zu achten haben.

Der Großatlas – der gewöhnlich ein Nationalatlas ist – setzt eine nationale Kultur voraus. Voraussetzung für den Regionalatlas ist die Existenz von provinziellen Sonderkulturen. Beide suchen die sprachliche Ausprägung ihrer kulturellen Grundlagen zu erfassen; aber während der nationale Atlas naturgemäß auf die gemeinsame Basis der auseinanderstrebenden sprachlichen Ausdrucksformen eingestellt ist, wendet der regionale sein Hauptinteresse dem Besondern zu. Damit steht die Gestaltung des Fragebuches im Zusammenhang, wovon in einem besondern Abschnitt die Rede sein soll.

Im Gegensatz zum großräumigen sollen die Karten des kleinräumigen Atlasses, wie das in vorzüglicher Weise im ersten Bande des wallonischen Atlasses geschehen ist, die Feinstruktur des Untersuchungsgebietes zur Anschauung bringen. Es geht nicht mehr um die Abgrenzung der konstitutiven großen Dialektgebiete, sondern um die nur in der Nahsicht erkennbare Gliederung, die in den lokalen Verkehrsverhältnissen und in der Lokalgeschichte ihre Erklärung findet. Dabei handelt es sich nicht nur um Unterschiede der Proportion. Wesentlich ist, daß der Regionalforscher das sprachliche Geschehen unmittelbar erlebt. Daraus ergibt sich eine intimere Erfassung der Beziehungen zwischen

verschiedenen Mundarten, der nachbarlichen Dynamik, der Grenzverschiebungen in statu nascendi usw., im Gegensatz zu den großen Verlagerungen, welche die Vogelschau der Großatlanten als Anmarsch- und Rückzugsstraßen lautlicher, grammatischer und lexikologischer Erscheinungen erkennen läßt.

Der Kleinatlas soll – diese Aufgabe teilt er mit dem Großatlas – endlich Materialien für das Studium sprachbiologischer und sprachökonomischer Vorgänge bereitstellen. Manche darauf bezügliche Probleme lassen sich auf kleinem, mit Belegorten dichtbesetztem Raum leichter lösen, als es die lockeren Netze der Großatlanten gestatten. Das gilt besonders für stark differenzierte Benennungsfelder. Man denke etwa, um einige Beispiele herauszugreifen, an H. Kuens *Beobachtungen an einem kranken Wort*[1] und J. Séguys Studien über *Orvet = Orgelet*[2] und über *têtard*[3]. Man vergesse auch nicht, daß Gilliérons Erkenntnisse in bezug auf die Auswirkungen der Homonymie zum größeren Teil aus der sprachgeographischen Interpretation relativ kleiner Gebiete erwachsen sind. Derartige Untersuchungen beziehen sich meist auf sprachliche Gegenwartsereignisse oder auf solche der jüngsten Vergangenheit. Die Deutung tiefgreifender und weitreichender historischer Veränderungen kann des Großatlasses nicht entbehren.

Es soll nun versucht werden, den vorausgehenden allgemeinen Feststellungen einen konkreteren Inhalt zu geben. Zunächst wird, stets mit dem Blick auf das Grundsätzliche, von den Einwendungen die Rede sein, die man gegen die Durchführung der Großenquête von Gilliéron und Edmont erhoben hat; dann sei das Atlasprojekt von Dauzat einer kritischen Prüfung unterzogen; und endlich möge das für die Praxis der sprachgeographischen Forschung so wichtige Problem der Koordination der Fragebücher erörtert werden.

---

[1] In *Festschrift für Ernst Tappolet*, Basel 1935, p. 185–212.

[2] In *Mélanges de linguistique offerts à Albert Dauzat*, Paris 1951, p. 285–289.

[3] *Les noms du têtard dans l'Atlas linguistique de la Gascogne.* In *Annales publiées par la Faculté des Lettres de Toulouse, Antiquité-Linguistique-Préhistoire.* 1952, p. 111–131. Siehe unten im zweiten Kapitel, p. 13.

II. Der französische Sprachatlas im kritischen Spiegel der Regionalforscher

Wir durchgehen im folgenden die oft mit polemischer Absicht und in gereiztem Ton vorgebrachten Einwendungen gegen den *Atlas linguistique de la France*. Dabei halten wir uns vor allem an die kritischen Äußerungen von Regionalforschern, die in den letzten Jahren im *Français moderne* und anderswo veröffentlicht wurden. Besondere Beachtung verdienen die Artikel von Jean Séguy, *L'Atlas linguistique de la Gascogne*[1], und von Louis Remacle, *L'Atlas linguistique de la France et l'Atlas linguistique de Wallonie*[2], da sich ihr Urteil auf konkrete – wenn auch nicht ausreichende – Einzelfeststellungen stützt. Es gilt hier, die Kritik, die gewiß in manchen Dingen berechtigt ist, auf das richtige Maß zurückzuführen. Dazu gehört, daß neben dem Negativen auch das Positive gesagt werde. Nur so wird man zu einem gerechten Urteil über das Werk eines Bahnbrechers gelangen, das aus der Geschichte der sprachwissenschaftlichen Forschung der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts nicht wegzudenken ist und dessen Wirkung weiterdauert. Was wir zur Ehrenrettung des *ALF* vorbringen, gilt zum guten Teil auch für andere Großatlanten, denen ähnliche Vorhaltungen gemacht wurden. Damit rechtfertigt sich die Ausführlichkeit der folgenden Darlegungen, die dem Detail nicht aus dem Wege gehen, mag es auch dem eiligen Leser lästig sein.

Dem französischen Sprachatlas wirft man Folgendes vor:

1. «Das Untersuchungsnetz des *ALF* ist zu wenig dicht; viele, zum Teil nicht unwichtige sprachliche Erscheinungen werden nicht erfaßt.»

Das ist gewiß richtig; aber es ergibt sich notwendigerweise aus der oben dargelegten Zielsetzung des Großatlasses, der eine erste Überschau vermitteln will. Übersichtskarten aber müssen, wenn sie anschaulich bleiben sollen, auf das Detail verzichten. Dazu zwingen auch praktische Überlegungen. Je größer die Zahl der Belegorte, desto größer die Schwierigkeiten der Organisation und

---

[1] *Le Français moderne 19* (1951), 242–263, speziell p. 252ss.

[2] *Les Dialectes belgoromans 8* (1951), 157–182.

der Finanzierung. Welche Risiken die Überdimensionierung der nationalen Atlanten in sich birgt, braucht hier kaum ausführlich dargelegt zu werden. Man denke bloß an die Schicksale des Wenkerschen deutschen und an die des nationalitalienischen Sprachatlasses von Bartoli und seinen Mitarbeitern. Die deutschen Forscher, die eine relativ geringe Zahl sprachlicher Erscheinungen mit einer möglichst großen Belegdichte zur Darstellung bringen wollten, mußten sich trotz dem Verzichte auf die Einschreibung der integralen Sprachformen zu einem übergroßen, unübersichtlichen und unhandlichen Kartenformat entschließen. Er ist heute noch, mehr als 70 Jahre nach Beginn der Materialsammlung, nicht vollständig publiziert. Der *Deutsche Wortatlas* von W. Mitzka, Bd. I (1951), sucht der Materialfülle mit bewunderungswürdiger, aber nicht überzeugender Virtuosität Herr zu werden, und der nationalitalienische hat das Problem der Veröffentlichung noch nicht gelöst.

Die Netzdichte bedingt, das ist richtig, den Ertrag des sprachgeographischen Fischfangs. Dieser ist am leichtesten am lexikologischen Material abzuschätzen. Vergleichen wir daraufhin die 16 einander entsprechenden Karten der Gruppe «Heuernte» des *ALL* und des *ALF*, so ergibt sich, daß drei denselben Einheitstypus aufweisen und daß auch sechs weitere mit mehr als einem lexikologischen Typus übereinstimmen. Von den sieben übrigen in Betracht fallenden Karten des *ALF* haben fünf[1] die im *ALL* figurierenden Haupttypen erfaßt, aber eine größere oder kleinere Zahl von Nebentypen durch die Maschen des Netzes schlüpfen lassen. Schlimm steht es dagegen mit den zwei übrigbleibenden Karten des *ALF*, 1121 queux und 1617 manche de la faux. Auf beiden dominieren im Gegensatz zu der bodenständigen Terminologie des *ALL* unspezifische, zum Teil französische Benennungen.

Ähnlich dürfte in lexikologischen Dingen das Verhältnis zwischen *ALF* und *ALW* sein. Für den letztern liegt freilich vorläufig nicht genügend Vergleichsmaterial vor. Systematisch habe ich

[1] Hier beziehe ich auch die im Supplement des *ALF* sub meule figurierende reichhaltige Zusammenstellung ein, die GARDETTE übersehen hat.

bloß verglichen: erstens drei von Haust im *Bull. de Top. et Dial. 2* (1928), 272 ss., 279 ss., und ebendort *8* (1934), 315 ss. veröffentlichte Probekarten (fête du village, hêtre und hameçon), die einzigen, die im *ALF* eine Entsprechung haben[1]; und zweitens die 13 lexikologisch verwendbaren und im *ALF* wiederkehrenden Karten des *ALW* I.

Fête du village und hêtre weisen bei Haust und bei Gilliéron dieselben Haupttypen in ungefähr derselben geographischen Verteilung nach. Es sind dort ⌜*dédicace*⌝ und ⌜*fête*⌝, hier FAGU, FAGELLU und ⌜*faînier*⌝ einerseits, germ. HAISTR > HEESTER andrerseits[2], im *ALW* selbstverständlich in reicherer lautlicher Orchestrierung.

Die Karte 682 hameçon des *ALF* bietet zwar einige von den Typen, die Haust verzeichnet (⌜*hameçon*⌝, ⌜*fer à pêcher*⌝, ⌜*ain*⌝, ⌜*intche*⌝ und ⌜*anzin*⌝) und läßt auch die Verbreitung von ⌜*hameçon*⌝ und ⌜*anzin*⌝ genügend erkennen. Man vermißt aber das nach der Enquête von Haust im Osten recht verbreitete ⌜*crochet*⌝[3] und sein Synonymon ⌜*havet*⌝; ⌜*fer à pêcher*⌝ und ⌜*ain*⌝ sind nur je einmal vertreten, *hintche* (statt *intche*) und ⌜*nain*⌝ (= *ain*) für Orte angegeben, wo sie nach Haust nicht vorkommen.

Vom *ALW* I sind onomasiologisch verwendbar und mit dem *ALF* vergleichbar die Karten des bas, cheveu(x), descendre, été, fléau, guêpe, herse, maître, le manche, pourceau, poussière, puiser und regain. Wie es bei der phonetischen Zielsetzung dieses Bandes nicht anders sein konnte, handelt es sich bei den vom Titelwort der Karten abweichenden Wörtern ausschließlich um wenig verbreitete, manchmal ganz isolierte Typen, meist in Randlage. Der *ALF* hat sie in zwei Dritteln der Fälle gar nicht oder nur teilweise erfaßt.

---

[1] Die unvollständige K. houx des *ALF* eignet sich nicht zum Vergleich mit derjenigen des *ALW* (a. a. O. *2*, 282ss.).

[2] Man wird, wenn es sich um die Geschichte von german. HAISI, HAISITHI, HAISTR (HEES, HEEST, HEESTER) handelt, den lehrreichen Aufsatz von FRINGS und VON WARTBURG in der *ZRPh. 57*, 195ss. = *Festschr. Jaberg* (1937), 67ss., nicht vergessen.

[3] Nach HAUST und LEGROS, *Dict.fr.-liégeois* sub *hameçon* ein primitiver Angelhaken.

Die Resultate der onomasiologischen Vergleichung von Groß- und Kleinatlanten variieren je nach dem Umfang, der Bestimmtheit, der Konkretheit und der Volkstümlichkeit der zu benennenden Vulgärbegriffe und je nach ihrer soziologischen Tragweite (ihrem Verkehrswert[1]), aber auch je nach dem Erkundungsverfahren und nach der Formulierung und Einbettung der Fragen. Wie sehr gerade auf diesem Gebiete die Wirklichkeit der Schematisierung widerstrebt, erwahrt sich auch an der von Jean Séguy vorgenommenen Vergleichung der Karte têtard des *Atlas linguistique de la France* mit den entsprechenden Materialien des *Atlas linguistique de la Gascogne*[2]. Hier handelt es sich um die onomasiologische Ausgangssituation, die besonders für die Benennung von Pflanzen und Tieren[3], aber überhaupt von Dingen charakteristisch ist, die die Phantasie stark anregen. Je weitgehender sich diese der Namengebung bemächtigt, je mehr sich die Metaphorik übersteigert, je mehr Wortbildung und lautliche Gestaltung vom Irrationalen her bestimmt sind, desto mannigfaltiger, aber auch desto kurzlebiger und individuell variabler sind die Namen der Dinge, desto stärker weichen darum auch die Aufzeichnungen verschiedener Exploratoren voneinander ab. Das Urteil von Séguy über die Leistung von Edmont bei der Sammlung der Namen der Kaulquappe ist zwar ausnehmend günstig: «... les bases de l'*ALF* sont, en l'espèce, d'une sûreté à peu près absolue: la carte d'Edmont fait une impression excellente; elle est pleine, cohérente, variée, et un spécialiste des dialectes gascons ne peut y déceler la moindre donnée suspecte.» (p. 122.) Trotzdem ergibt die Schlußbilanz, die der Verfasser p. 124 seiner ungemein fesselnden Untersuchung aufstellt, daß zwar der *ALF*

[1] Cf. dazu meinen Aufsatz über *Sprache als Äußerung und Sprache als Mitteilung, Grundfragen der Onomasiologie* in *ASNS 136* (1917), 84–123, abgedruckt in *Sprachwissenschaftliche Forschungen und Erlebnisse* (1937), 137–185, und B. Quadri, *Aufgaben und Methoden der onomasiologischen Forschung.* Bern 1952 (*RH*, vol. 37).

[2] Cf. oben, p. 9, N 3.

[3] Man vergleiche hiezu das die Grundlagen der Namengebung bei Pflanzennamen originell und eindringlich erörternde Buch von Séguy, *Les Noms populaires des Plantes dans les Pyrénées Centrales.* In *Monografías del Instituto de Estudios Pirenaicos.* Barcelona 1953.

3 Formen kennt, die im *ALG* nicht figurieren, daß aber nicht weniger als 10 vom *ALG* erfaßte lexikologische Typen im *ALF* fehlen, wozu eine Anzahl lautlich oder morphologisch abweichender Formen kommt. Auch sei nicht verschwiegen, daß der *ALG* mit seinem dichteren Netze und mit seiner reicheren Skala von Benennungen einen tieferen Einblick in die psychologischen und soziologischen Bedingungen der Namengebung gestattet als der *ALF*. Aber die verbreiteteren Bezeichnungstypen sind doch auch von diesem festgehalten worden. Bemerkenswert ist, daß das einzige Wortgebiet von einiger Ausdehnung, das er nicht nachweist, nach Séguy ein jüngeres Schulwort – ⌜*œufs de crapaud*⌝ – betrifft.

Herr Séguy war so gütig, mir einige Manuskripte des *ALG* zur Einsicht zu senden. Davon gehört eines – le hibou[1] – demselben onomasiologischen Typus an wie têtard. Es weist drei einheimische Wortgruppen auf. Man kann sie, indem man sich an die Stichwörter des bearnesisch-gascognischen Wörterbuches von Palay hält, mit ⌜*chot*⌝ (dazu die Variante ⌜*choc*⌝), ⌜*gahùs*⌝ (auch ⌜*cahùs*⌝) und ⌜*hoùrou-hoùrou*⌝ typisieren. Die letzte Etikette bezeichnet eine Reihe ähnlicher lautmalender Wörter (*tuhu* in der Gironde, *hourouhou* und *touhouhou* in den Landes, *uhun* in den Hautes-Pyrénées und der Haute-Garonne, *houhou* in der Haute-Garonne, *tchouhou* im Departement Ariège). Als Importe aus dem Norden haben wir wohl älteres ⌜*chavan*⌝ (CAVANNU) in der Gironde und jüngeres ⌜*hibou*⌝ in Streulage anzusehen. Von diesen 5 lexikologischen Typen sind 4 in annähernd gleicher Verbreitung in beiden Atlanten vertreten. Dagegen gibt der *ALF* von der Häufigkeit der einer intimeren Sphäre angehörenden onomatopoetischen Benennungen kein richtiges Bild.

Weitgehender stimmt die Karte 324 corbeau des *ALF* mit der entsprechenden Karte des *ALG* überein. Das gilt übrigens auch für die K. 507 des *ALL*, abgesehen von zwei Belegen für *cro*, das der *ALF* nicht verzeichnet, bezeichnenderweise wieder ein lautmalender Typus.

Hier sei die Vergleichung abgebrochen, die man nach verschiedenen Richtungen weiterführen könnte. Wir dürfen trotz der be-

---

[1] = *ALF* 694.

schränkten Zahl unserer Stichproben wohl sagen, daß das Resultat ungefähr dem entspricht, was man nach den im ersten Teil dieser Untersuchung dargelegten allgemeinen Voraussetzungen anzunehmen geneigt war. Bei den lexikologischen Typen, deren Fehlen wir konstatierten, handelt es sich im allgemeinen um wenig verbreitete oder aus Nachbargebieten hereinragende Randtypen. Seltener sind es kleinere Wortzonen in den Innenräumen der Regionalkarten, die dem allzu großmaschigen Netz der Gilliéronschen Enquête entgangen sind. Alles in allem genommen erfüllt der *ALF* auf dem lexikologischen Gebiet die Forderungen, die vernünftigerweise an ihn gestellt werden können. Wenn die Regionalatlanten ein wirklichkeitsnäheres, nüancierteres und intimeres Bild der onomasiologischen Untersuchungsfelder vermitteln, als es dem *ALF* möglich ist, so erreicht doch dieser das Ziel, ein annähernd zutreffendes Gesamtbild von der Differenzierung und der geographischen Verteilung des galloromanischen Wortschatzes zu geben.

Weniger gut als die lexikologischen erfaßt der *ALF* die regionalen lautlichen Typen und ihre Verbreitung, wofür der Vergleich der regain-Karte mit derjenigen des *ALL* ein sprechendes Beispiel liefert.

2. «Das Questionnaire von Gilliéron, wird gesagt, erfaßt die regionalen Besonderheiten nur unvollkommen und sieht eine Anzahl von Fragen vor nach Dingen, die in großen Teilen Frankreichs gar nicht existieren.»

Darauf ist zu erwidern, daß sich die Ausschaltung des regional Beschränkten – das übrigens auf den Halb- und Viertelskarten des *ALF* nicht fehlt – zwangsläufig aus den Zielen ergibt, die der Großatlas verfolgt. Gilliéron hat versucht, die Fragen zusammenzustellen, die die Erfassung des geläufigen Alltagswortschatzes ermöglichen. Daß ihm das gelungen ist, ersieht man aus der Tatsache, daß sein Questionnaire nicht nur den französischen Regionalatlanten, sondern auch außerfranzösischen Groß- und Kleinatlanten als Grundlage gedient hat.

Was man im einzelnen dagegen vorbrachte, ist zum Teil ganz abwegig, so wenn Dauzat und seine Mitarbeiter Gilliéron mit aufdringlicher Insistenz die Frage nach dem Namen des Skorpions,

der in vielen Gegenden Frankreichs nicht existiert, zum Vorwurf machen. Die eifrigen Kritiker vergessen dabei, daß der Skorpion jedem Bauer aus den Kalenderbildern bekannt ist, daß er im Volksaberglauben und in der volkstümlichen Heilkunde eine große Rolle spielt und daß er in der französischen Phraseologie Spuren hinterlassen hat (*être méchant comme un scorpion*). Sie übersehen den grundlegenden Unterschied zwischen dem, was ein Wort meint, und dem, was es bedeutet; zwischen der dinglichen Wirklichkeit und ihrem psychischen Abbild, welch letzteres allein die Namengebung bestimmt. Die südliche Halbkarte – nur um eine solche handelt es sich – des *ALF* (Nr. 1707) zeigt nicht nur in interessanter Weise, wie sich der Volksmund um die Gangbarmachung der ungewöhnlichen Lautgruppe *scorp-* bemüht, sondern belegt auch merkwürdige Volksetymologien und Inhaltsverschiebungen. Vgl. die weitverbreitete Metathese *scourp-*, *escourp-* > *scroup-*, *escroup*; *escarpion* in P. 814 (Haute-Loire); an *estropier* anklingendes *estrepian* in P. 819 Ain (cf. *estrepi* bei Ahlborn, *Ruffieu-en-Valromey* 237); *escoupioun* in P. 875 Basses-Alpes; *escampioun* in P. 664 und 665 Landes (wohl an *escampa* angeglichen); *écriwisse* in P. 675 Landes und *escarawas* P. 679 Gers, die auf der Verwechslung des Namens des Skorpions mit dem des Krebses (in P. 679 des Käfers?) beruhen. Die Karte des *ALF* verrät auch morphologische Umgestaltungen (*escourpieu* und *escorpien*); und wenn man alle Übertragungen von (*e*)*scorpion* auf andere, meist häßliche oder als gefährlich angesehene, abergläubisch verfemte Kleintiere aufzählen wollte, erhielte man eine lange Liste, die den Hirschkäfer, den Traubenkäfer (Staphylinus), den Ohrwurm, den Tausendfuß, die Maulwurfsgrille, die Raupe des Totenkopfes, die Libellenlarve, den Salamander, die Eidechse und gewiß noch anderes Getier umfassen würde. Dies alles dürfte zur Genüge beweisen, daß auch das Interesse hat, was es nicht gibt – womit nicht gesagt sein soll, daß der Skorpion notwendigerweise zum eisernen Bestand eines Fragebuches gehört[1].

[1] Cf. zu dem oben Gesagten außer Rolland, *Faune populaire*, t. 3, 12, 13, und auch Garbani, *Antroponimie ed omonimie* II, 904ss.

Über den mit dem Skorpion verbundenen Volksaberglauben und

3. «Die Materialsammlung für den *ALF*, lesen wir weiterhin bei seinen Kritikern, ist zu eilig durchgeführt worden. Edmont hat Aufnahmeorte und Gewährsleute nicht immer sorgfältig ausgewählt und die Aufnahmen in möglichst kurzer Zeit durchgepeitscht. Daher die vielen Französismen, die dem Benutzer der Karten auffallen und denen der Nachprüfende gute einheimische Mundart gegenüberzustellen vermag.»

Von allen Einwänden, die gegen den *ALF* und speziell gegen das Vorgehen Edmonts bei der Materialsammlung erhoben wurden, ist dieser wohl der schwerwiegendste und zugleich der berechtigtste. Séguy und Remacle haben nachgewiesen, daß einzelne Aufnahmen deswegen vollständig mißglückt sind, weil sich Edmont mit dem ersten besten Auskunftgeber begnügte und auch dann die Befragung nicht abbrach, als er sah, sehen mußte, daß er seinen Mann schlecht gewählt hatte. Aber weder der eine noch der andere Kritiker hat untersucht, ob das häufig oder nur ausnahmsweise geschehen ist. Sie haben sich damit beide ins Unrecht versetzt. Sie versichern zwar in allgemeiner Form, daß sie die Verdienste der Verfasser des *ALF*, insbesondere des mutigen Explorators Ed. Edmont, nicht herabsetzen wollen, lassen dann aber ein Trommelfeuer gegen den letztern los, das darin gipfelt, daß sie eine schlechte Aufnahme des *ALF* einer guten des in Frage stehenden Regionalatlasses (bei Remacle auch der intimen Kenntnis der eigenen Mundart) gegenüberstellen, um zum Schlusse den Leser mit dem Eindruck eines absoluten Ungenügens dessen zurückzulassen, was Gilliéron und Edmont geboten haben. Dabei ist weder von der prinzipiell verschiedenen Einstellung der Verfasser beider Atlastypen die Rede, noch von den positiven Seiten einer unvoreingenommenen Vergleichung der einen und der an-

Volksbrauch in der deutschen Schweiz cf. *Schweizerdeutsches Wb.* X, 11–14. Hier findet man auch lautliche Verballhornungen des Wortes wie das ziemlich weit verbreitete *Storpion* (das uns an die nur an einem Punkt des *ALF* zutage tretende phonologische Verwandtschaft von *sk-* und *st-* erinnert), *Gschorpion*, *Skorp* und *Storp*. *Storpion* kommt im Aargau auch in übertragener Bedeutung vor für einen flegelhaften Knaben, in meiner oberaargauisch-bernischen Mundart (*Storbion*) für einen großen, etwas ungeschlachten Menschen.

dern Enquête. So wird die Kritik zu einer Verzerrung der eigentlichen Tatbestände, auch wenn die vorgebrachten Einwendungen berechtigt sind.

Es sei versucht, die verschobenen Proportionen so wieder herzustellen, wie sie mir nach vieljähriger Beschäftigung mit dem französischen Sprachatlas, nach den praktischen Erfahrungen bei zahlreichen eigenen Dialektaufnahmen und nach der Herausgabe des Sprach- und Sachatlasses Italiens und der Südschweiz erscheinen.

Zunächst ist zwischen der prinzipiellen Einstellung Gilliérons und der dadurch weitgehend bestimmten Praxis Edmonts einerseits und den Zielen und dem Vorgehen der «Regionalisten» andrerseits zu unterscheiden. Gilliéron wollte den gegenwärtigen Status der französischen Mundarten ohne jede Voreingenommenheit, ohne archaisierende Sentimentalität und ohne Schönfärberei festhalten, während Dauzat p. 5 seiner Programmschrift das allgemeine Ziel des *Atlas linguistique de la France par régions* so umschreibt: «Le grand intérêt de l'Atlas pour les régionalistes, c'est qu'il permettra de sauver *les vieux mots de terroir* (von Dauzat hervorgehoben), de les classer, d'en montrer la répartition géographique.» Also auf der einen Seite der moderne Sprachzustand in seiner ganzen Nacktheit, auf der andern das Bestreben, die kostbaren Reste der Vergangenheit festzuhalten, zu retten, was noch zu retten ist. Die eine und die andere Einstellung haben ihre Berechtigung. Sie bedingen aber eine verschiedene Art der Materialsammlung, dort die Auswahl der Gewährsleute als Repräsentanten des mittleren Standes der Mundart, auch wenn diese ganz verlottert ist, hier die Suche nach dem bestmöglichen Vertreter der alten Mundart, selbst wenn diese nur mehr von zwei oder drei alten Leuten wirklich gesprochen wird. Daß sich bei einer so grundverschiedenen Zielsetzung verschiedene Resultate ergeben, liegt auf der Hand, wenn sie auch nicht notwendigerweise so stark voneinander abzuweichen brauchen wie bei den von Séguy und von Remacle getadelten Aufnahmen von Castillon (P. 190 des *ALF* und des *ALG*) und Vielsalm (P. 190 des *ALF* = P. B 4 des *ALW*).

Das an sich vertretbare Gilliéronsche Prinzip ist von Edmont

an den beiden genannten Orten ad absurdum geführt worden. Gewiß haben auch rezipierte und regional gefärbte Schriftsprache ihr Interesse, und beide verdienen, untersucht zu werden[1]. Aber wenn man einen Mundartatlas – und das ist das Werk von Gilliéron – auch nicht mit archäologischen Zielen aufbaut, so wird man doch örtlich gebundenes mundartliches Material erhalten wollen, mit dem man dialektgeographisch und dialektgeschichtlich operieren kann und nicht Auskünfte von Verantwortungslosen, zusammengeborgte Brocken weit Herumgekommener oder Erinnerungstrümmer von Leuten, die im gewöhnlichen Leben nicht mehr Mundart sprechen. Sorgliche Auswahl der lokalen Mundartvertreter bleibt also unter allen Umständen unabdingliche Pflicht. Wie weit ist Edmont dieser Pflicht nachgekommen? Sind die von Séguy und Remacle zerpflückten Aufnahmen für seine Sammeltätigkeit symptomatisch? Es ist schwer, hier zu einer durchaus gültigen Antwort zu gelangen. Meine eigenen Kontrollen, die sich auf ein halbes Dutzend Aufnahmen erstrecken, und die Kontrollen, die Bloch und Bruneau vorgenommen haben, ergeben immerhin, daß so verfehlte Aufnahmen wie die von Castillon und von Vielsalm Ausnahmen darstellen. Um mir erneut ein möglichst objektives Bild von der Wertigkeit der Edmontschen Aufnahmen zu machen, bat ich die Leiter des gascognischen und des wallonischen Sprachatlasses, mir je eine mittelgute, mit dem *ALF* vergleichbare Originalaufnahme ihrer Atlanten zur Verfügung zu stellen. Sie sind diesem Wunsche in liebenswürdiger Weise nachgekommen. Das Vergleichsmaterial betrifft Léguevin = P. 760 des *ALF* im Département Haute-Garonne und Saint-Pierre en

[1] Zu welch subtil differenzierten Resultaten man in dieser Hinsicht in Deutschland gelangt ist, zeigt das allseitig und zuverlässig orientierende Buch von W. Henzen über *Schriftsprache und Mundarten* [scil. auf dem deutschen Sprachgebiet]. Zweite Auflage, Bern 1954.

Man wird darauf hinweisen dürfen, daß sich auf dem Gebiete der Volkskunde das Problem des Verhältnisses zwischen bodenständigem und rezipiertem Gut ähnlich stellt. In vorbildlicher Weise hat kürzlich E. Strübin in *Baselbieter Volksleben. Sitte und Brauch im Kulturwandel der Gegenwart*, Basel 1952, Tradition und Reception in ihren Wechselwirkungen dargestellt.

Ardenne (NE 39) = P. 183 des *ALF*. Für Léguevin habe ich ca. 170 Fragen des *ALG* mit einer Ergiebigkeit von ca. 300 Wörtern verglichen, denen im *ALF* ca. 125 Fragen mit einem Ertrag von ca. 160 Wörtern gegenüberstehen. Sie betreffen die Kapitel «Outillage et travaux domestiques» = Fragen 1–122 und «Le blé et les champs» = Fragen 252–308 des Questionnaires von Dauzat. Damit der Leser wenigstens in einem Fall eine integrale Vorstellung von dem Verhältnis zwischen einer Regionalaufnahme und einer Aufnahme von Edmont bekommt und zugleich ein Bruchstück des Dauzatschen Questionnaires kennenlernt, drucken wir die ersten 70 Nummern des letztern ab. In die zweite Kolonne setzen wir die Antworten, die ein von Séguy geschulter Explorator des *ALG*, Herr Jacques Allières, am 11. Juli 1951 von einem 69jährigen Bauer erhielt, in die dritte Kolonne die entsprechenden Formen des *ALF*, die Edmont im Jahre 1900 von einem 40jährigen Kanzlisten des Friedensrichters hörte[1].

[1] Die von den französischen und belgischen Dialektologen verwendeten Transkriptionszeichen mußten mit Rücksicht auf das in der Druckerei vorhandene Letternmaterial in die Graphie der *Vox Romanica* umgesetzt werden. Es gingen dabei einige Nüancen verloren, die aber im allgemeinen für unsere Erörterungen eine geringe oder keine Rolle spielen.

Man bemerke folgendes:

Vokallängen werden mit dem üblichen Längezeichen angedeutet, Vokalkürzen bleiben unbezeichnet. $\bar{r}$ = gelängtes *r*.

Quantität und Qualität der nasalierten Vokale konnten meist nicht festgehalten werden. Wo die Qualität, wie das im Wallonischen zutrifft, von Bedeutung ist, wird in einer Anmerkung darauf hingewiesen. Auch andere Einzelheiten entnehme man den Anmerkungen. Mit + wird angedeutet, daß eine Frage nicht gestellt wurde.

Ohne Spez. besagt, daß die Frage des Gilliéronschen Questionnaires im Gegensatz zum Dauzatschen nicht spezifiziert war. *R* im Quest. Dauzat bezeichnet die Fragen, die je nach dem Gutfinden des Enquêteurs nur regional zu stellen sind.

Die den beiden Aufnahmen entnommenen Formen entstammen zum Teil abweichenden Satzzusammenhängen, was nicht immer angemerkt wurde.

Quest. Dauzat	Aufnahme Allières P. 760	Aufnahme Edmont P. 760
1 une aiguille	*ű́no gű́ło*	14 *gű́ło*
2 allumer (R. Midi)	*alümá*	33 *ąlümą*
3 l'anse du pot, du panier	*lánso*	45 *ā́nso*[1]
4 aveindre	*aná kę́r̄ę*	22 *ąną kę́r̄ę*[2]
5 balai, différents types	*la ƀalę́žo*	107 *bąlę́žo* f.[3]
en bruyère, en genêt	*id.*	+
6 genêt, les espèces	*la žę́sto*	635 *žę́sto* (ohne Spez.)
7 bruyères (deux espèces)	*la brű́go* (plus grossier)	183 *brū̆go* f. (ohne Spez.)
	la bráno	
	lę branún (ce qu'il y a de meilleur pour faire les balais)	
8 fougère (R)	*la haugę́ro*	600 *hąubęro*
9 balayer	*balęžá*	109 *bąlęžą*

[1] *ALF 45* «anse du pot». Den Artikel schreibt Allières öfter mit dem Substantiv zusammen.

[2] *ALF 22* «aller chercher des violettes». In analoger Form kehrt die Frage im Questionnaire des *ALG* unter Nr. 640 wieder: «on va chercher des violettes dans les bois». Es ist bemerkenswert, daß die Antwort lautet: *ban sęrka biulę́tos*... Ebenso unter 641 «on va chercher de l'eau à la fontaine»: *ban sęrka ągo a la hű́n*. Beide Antworten sind durch die Frage suggeriert worden, während der Gewährsmann von Edmont mit der älteren Form reagiert hat, die im *ALG* nur auf die Frage «aveindre» erscheint.

[3] Die Frage wurde von Gilliéron ohne nähere Bestimmung in das Questionnaire aufgenommen. Nur wenige Randbemerkungen der K. 107 enthalten eine solche.

Quest. Dauzat	Aufnahme Allières P. 760	Aufnahme Edmont P. 760
10 berceau	*lę b^{e}rę́s*	126 *brę́s*
11 bercer	*b^{e}rę́sá*	127 *bę́rsą, grũ^{n}są*
12 un bouchon	*ũm butšún*	+
13 le chauffe-lit, variétés (R)	*lęskáuho tyéyt* (en cuivre avec queue en fer), *lé múnžę*	865 *mű^{n}žę*[1]
14 touiller le café	*bulę́gá lę kafę́*	*búlęgą lę kąfę*[2]
15 broyer le sel	*ęsputí la sáu*	1017, 1213 *pilą lą sáu*
16 broyer le raisin (ou les pommes)	*trępí lę ṝazíŋ*	1129 *rą́zĩ^{n}*
17 briser (casser) un verre	*kupá ümbéyrę*	1373 *ũ^{m} bęyrę*[3]
18 écraser la pâtée des porcs	*ęsputí (las patános), lę past*	+
19 fendre la bûche avec la hache	*šasklá la lęño amę́ la pigáso [héndę]*	+[4]
20 types de haches	*la pigáso, lę pigasún*	680 *la pigą́so*, 1591 *lę pigą́sũ*
21 le coin	*lę kűn*	308 *kũ^{ñ}*
22 masse pour enfoncer le coin dans les souches	*la máso*	795 *mą́so*[5]
23 la fente est étroite	*la hęndáso ęz ęstrę́to*	551 *hęnę́rklo*, 524 *ęstrę́to*

[1] «moine de lit.». [2] Den beiden Fragen 172 «brasser la bouillie» und 193 «moudre le café» entnommen.
[3] In «un verre d'eau». [4] «avec» gibt der *ALF* in anderem Zusammenhang mehrfach mit ⌜*ambé*⌝ wieder.
[5] = «maillet à long manche».

Quest. Dauzat	Aufnahme Allières P. 760	Aufnahme Edmont P. 760
24 nous allons scier du bois	*ban rẹsẹga bwẹ́s*	27 *nu^{m} ḃãm*, 1206 *rẹsẹgą*, 144 *dẹ bwẹs*
25 scie; scie de bûcheron	*la rẹsẹ́go, lé pásopẹrtút*	1205 *rẹsẹ́go*[1]
26 scie à main (égoïne); sciure	*lẹ rẹsẹgún*	+
	lẹ rẹsẹ́k	1207 *rẹsẹgądũro*
27 le billot	*lẹ sukẹ́st*	+
28 le nœud du bois	*ün nuzẹẹt, lẹ bruŋk*	915 *ũ^{n} núzẹt*[2]
29 types régionaux de casseroles	*la kasẹrọlo, lẹ kasẹt*	202 *kąsąrṍlo*[1]
30 cendre du foyer	*sẹ́ndrẹs*	210 *sẽ^{n}drẹs*[1]
31 – de la lessive	*sẹ́ndrẹs*	+
32 chaîne de puits	*la kađẹ́no du púts*	221 *kądẹ́no*[1], 1104 *pụts*
33 – d'attelage	*la trẹzẹ́go* (bœufs)	+
– d'écurie	*l ẹsták*	+
– de montre	*la kađẹ́no dé mọ́stro*	+
34 crochet pour repêcher le seau	*lay sẹ́rkos*	+
35 treuil (ou cigognier, Midi)	*lẹ tur, la kallẹ́wo*	+
36 la poulie du puits	*la kaṝẹ́lo*	1072 *kąrẹ́lo*[1]
37 la poulie à monter le foin etc.	*la kaṝẹ́lo*	+

[1] Ohne Spez. [2] In «faire un nœud».

Quest. Dauzat	Aufnahme Allières P. 760	Aufnahme Edmont P. 760
38 seau à eau	*lę hęřát*	1208 *héręt*[1]
39 – en bois	+	+
– à lait	*lę hęřát, ęnda tirá la léyt*	1208 *héręt*[1], 1323 *tirą lą lę″t*
– en fer	*ün ęřát ęn ʃér*	552 *hę̄r̄* «*fer*»
40 chaise à dossier	*üno karyéro*	222 *ü̈no karyéro*
– sans dossier	*taƀurét?*	479 *tą́buręt* «escabeau»
41 chaudière; bouilloire	*la šaudyéro, la buɫwéro* (?)	255 *ˈšą̈udyéro*
42 chaudron: d'après la taille	*üm payróɫ, la payróɫo* (plus grand)	+
43 – pour la lessive	*payróɫ dę la rüskáđo*	759 *lą rü̈ską́đo* «lessive»
44 – pour la pâtée des porcs	cf. *šaudyéro.*	+
– pour la vaisselle	*dę la ƀašéro*	+
45 chiffon (pour chiffonner)	*pęɫót*	281 *péɫęt*[1]
46 – (morceau d'étoffe inutilisable)	*pęɫót*	+
47 serpillière	*šarpiɫéro*	+
48 torchon à vaisselle	*lę turšún*	+
49 essuie-mains	*ęšügo mas*	+
50 pièce pour mettre aux habits	*pędás*	+
51 le chiffonnier (qui ramasse les chiffons)	*lę pęyaróɫ*	1501 *pęɫaróɫ*

[1] Ohne Spez.

Quest. Dauzat	Aufnahme Allières P. 760	Aufnahme Edmont P. 760
52 les ciseaux	*lęy sizęus*	295 *sizęǫ*
53 types de corbeilles (forme, matière, usage; parties)	*la đęsko*	+[1]
	lę kű (le fonds), *lęs kustáts, lęy mūntáns. bimọs, bimọ́s?*	
54 coudre, elle cousait	*kúzę, kuzyǫ*	331 *kuzę*; 332 *kuzyǫ*
54bis panier, différ. types	*lę panę́*	965 *pánę*, 1792 *panę́ro*[2]
55 donnez-moi (passez-moi) un couteau; pas celui-ci, celui-là	*donámmę ūŋ kutę́t*	417 *bąłąt* «donné»[3]; 341 *kútęt*
	pazakę́t láutę	207 *ąkęstę* «celui-ci»
56 vous me le donnez? (vous m'en faites cadeau?)	*mađunáts*	+
	lę mę đunáts	+
57 les lames des couteaux	*lay lámǫy des kutę́ts*	749 *lámǫ* s.
58 la crêpe	*lę pęskažú*	+
59 cruche en terre	*lę pitšařūn*	1526 *bąnę́rū* m.
60 – en bois	+	+

[1] *desco* verzeichnet der *ALF* (K. 965 panier) in den Départements Tarn-et-Garonne und Gers mit der Bedeutung «großer Korb». In weiterer Verbreitung findet man es auf der K. 1792, meist mit genauen Bedeutungsangaben. *bimū* ist für P. 760 in der Bedeutung «Korbweide» auf der K. 955 belegt.

[2] ⌜*páne*⌝ ohne Spez., ⌜*panéro*⌝ = «grand panier plat et large». Allières scheint sich im Gegensatz zu Edmont nicht nach Form, Größe und Verwendung der verschiedenen Korbtypen erkundigt zu haben.

[3] Das Wort wurde isoliert gefragt.

Quest. Dauzat	Aufnahme Allières P. 760	Aufnahme Edmont P. 760
61 plein, pleine	*plẹn, plẹno*	1031 *plę̃*^{n}, 1032 *ple*^{n} [1]
62 cuiller (y a-t-il plusieurs types et 2 genres grammaticaux)	*lẹ kütę́* *la kulę̀ro = kǫ́so*	367 *kűtę*, 1613 *kütę́ro, kǫ̃́so* [2]
63 dé à coudre	*lẹ điđáu*	379 *didą́u*
64 dé de tailleur	*lẹ điđáu*	+
65 elle dévide un écheveau; dévidage (R. S.-O.)	*dẹsę́ ün ẹskáuto* +	399 *dę̃*^{z}*bą́ną*[3], 1541 *ẹską̃́uto* +
66 les langes, les couches	*la pę́rno, la buřáso*	+
67 écheveau, peloton	*ün ẹskáuto, pẹlǫto* (grosse), *pẹlǫtũŋ* (petit)[3]	*ẹską̃́uto*, +
68 écorcher (ou dépouiller) un lapin	*pẹlá üŋ lapĩŋ*	443 *ẹskű́ržą*, 752 *lą́pī*^{n}
69 l'écuelle	*ün ẹsküdę́ro*[4]	447 *ẹsküdę́lo*
70 l'écumoire	*ẹskümwę́ro*	449 *ẹskű́mwęr* m.

[1] 1031 = plein de vin, 1032 plein la tête.
[2] 367 = cuillère, 1613 = louche.
[3] = dévider du fil (sachlich wohl abweichend).
[4] *r* zwischen *r* und *l*.

Wenn man von den im folgenden Abschnitt zu besprechenden transkriptionellen Unterschieden absieht, so fällt der Vergleich zwischen beiden Aufnahmen, in den ich auch die hier nicht reproduzierten Materialien einbeziehe, für Edmont überraschend günstig aus. In lexikologischer Beziehung konstatieren wir bloß folgende Abweichungen:

11 bercer: *ALG b^{c}ręsá – ALF bę́rsą, grū^{n}są*
15 broyer le sel (*ALF* piler...): *ęsputí – pilą*
23 fente: *hęndáso – hęnę́rklo*
26 sciure: *lę rę̄sę́k – ręsęgądū̆ro*
55, 56 donner: *duná – bała*[1]
55 pas celui-ci: *akę́t – ąkęstę*
59 cruche en terre: *lę pitšarū̆n – bąnę́rū̃*
65 dévider: *dęsę́* 3. P. *– dę^{c}bą́ną*
68 écorcher (ou dépouiller) un lapin: *pęlá – ęskū́ržą*
92 pétrin (de boulanger): *lę pętrín, la mę́yt – pąstyę́ro* f.
256 méteil: *lę męlá^{n}že – męstū́ro* f.
280 sillon (raie): *lę kü dę la rę̄́go – sęlū̃^{n}*

Für die Vergleichung fällt Nr. 59 aus, da es sich bei *pitšarū̆n* und *banerun* um sachlich Verschiedenes handelt. Ob dasselbe für 23, 92 und 280 zutrifft, bleibe dahingestellt. Nach den Karten des *ALF* gehen auf dem uns interessierenden Gebiete (Département Haute-Garonne und Gers) *hendaso* und *henerklo*, *meyt* und *pastiero*, *rego* und *selun* durcheinander. – 55 *aket* entspricht aprov. *aquel*, *akeste* aprov. *aquest*. Das eine ist so gut wie das andere. Dasselbe gilt wohl für 26. – Es bleiben die Nummern 11 «bercer», 15 «broyer le sel», 55, 56 «donner», 65 «dévider», 68 «écorcher un lapin» und 256 «méteil». *ALG* ⌜*mélange*⌝ ist zweifellos ein Französismus. Auch ⌜*bercer*⌝ und ⌜*donner*⌝ des *ALG* sind jünger als ⌜*grounsa*⌝ und ⌜*balha*⌝. Für «dévider un écheveau» und «broyer le sel» hat Allières die allgemeinen Ausdrücke ⌜*défaire*⌝ und ⌜*espouti*⌝ erhalten gegenüber den spezifischeren ⌜*desbana*⌝ und ⌜*piler*⌝[1] von Edmont. Dasselbe dürfte auf die Frage «écorcher» zutreffen; doch ist hier die Bemerkung von Palay zu beachten, der

[1] Ich restituiere die Infinitive.

escourcha als jungen Import bezeichnet. Gilt das auch für *escourža*?

Aus dem allem geht hervor, daß die Aufnahme von Edmont in lexikologischer Beziehung der guten Aufnahme von Allières durchaus ebenbürtig ist. Sie hat anscheinend einen etwas älteren Sprachzustand festgehalten als die des gascognischen Explorators, was bei einem zeitlichen Abstand von 50 Jahren verständlich ist. Dabei hat man den Eindruck, daß der Gewährsmann von Edmont mehr nach den Mundarten des Gers hinneige als der von Séguy. Das steht in Übereinstimmung mit einer brieflichen Mitteilung von Herrn Allières, wonach eine kulturelle Umorientierung des an der Grenze der Mundarten des Languedoc liegenden gascognischen Ortes nach dem nahen Toulouse vor sich geht.

Diese Feststellungen stehen im Gegensatz zu der lexikologischen Unzulänglichkeit der Aufnahme Edmonts in Castillon (= P. 790 Castillon-en-Couserans des *ALF*), die Séguy in düstern Farben schildert[1]. Die Aufnahme ist in der Tat schlecht, aber nicht so schlecht wie es Séguy wahr haben will. Von den 52 Französismen, die er p. 257 aufzählt, sind nach dem *ALF* mehr als die Hälfte entweder über große Gebiete der Gascogne verbreitet oder bald da, bald dort gut belegt, und man wird sie nicht mit der Behauptung wegwischen können, daß die Erhebungen von Edmont überall ungenügend waren. In der ersten Hälfte der Allières'schen Aufnahme von Léguevin zähle ich ungefähr 10% moderne Französismen. Sie sind weniger kraß als in Edmonts Aufnahme von Castillon, aber reichen zahlenmäßig wohl ziemlich nahe an den darin festzustellenden Prozentsatz heran. Es ist auch bemerkenswert, daß die Angaben des Gewährsmannes dieses wie Léguevin an der gascognisch-languedokischen Sprachgrenze liegenden Ortes zum Teil mit languedokischen Französismen übereinstimmen. Mundartgrenzen sind Verwerfungsspalten, in die gemeinsprachliche und regionale Formen besonders leicht einsickern. Starke Französierungstendenzen fallen auch in andern Pyrenäenorten

[1] Über Castillon als Bezirkshauptort und Verkehrszentrum cf. W. Schönthaler, *Die Mundart des Bethmale-Tales*, Tübinger Diss. 1937, p. 11s. Dort findet man auch einen Hinweis auf das Vordringen languedokischer Formen.

auf. Sie beruhen entweder auf den örtlichen Verhältnissen oder auf der allgemeinen Tatsache, daß vor allem im Gebiete der Fremdenindustrie größere Orte ihre von dem Regionaldialekte abweichenden Mundarten leicht aufgeben oder sie vor Fremden verstecken. Daß Fräulein Lay in Castillon so viel altes, originelles Mundartgut hat festhalten können, ist ihr gewiß zum Verdienst anzurechnen[1]. Ob damit die Durchschnittsform der heutigen Mundart oder eine archaische Stufe festgehalten wird, müßte in den allgemeinen Bemerkungen zu der Aufnahme gesagt werden. Auf jeden Fall hat der Dialektgeograph die Pflicht, das am Sprachpunkt Festgestellte an der Sprachfläche zu prüfen.

Zusammenfassend wird man sagen können, daß Edmont in der Auswahl seiner Gewährsleute nicht immer sorgfältig genug war. Manche seiner Aufnahmen verraten die Eile der Materialsammlung und lassen die Folgen des allzu rigoros angewendeten Abfrageverfahrens deutlich erkennen. Die Französierungstendenzen werden auf den Kartenblättern des *ALF* überbetont. Nicht zu leugnen ist die Unbestimmtheit vieler Fragen des Questionnaires von Gilliéron und die daraus resultierende ungenügende Erfassung des Sachlichen[2]. Aber all diese Faktoren wirken auf dem lexikologischen Gebiete nicht katastrophal, wenn man bei der Interpretation der Karten die Fehlerquellen in die Rechnung einbezieht. Die onomasiologisch-geographischen Bilder stellen die Wirklichkeit meist ohne untragbare Verzerrungen dar, wenn auch im Detail dies und jenes nicht stimmt und wenn – wie es nicht anders möglich ist – nicht wenige Worttypen dem allzuweitmaschigen Fangnetz des Explorators entgangen sind.

[1] Vieles von dem, was sie nach Séguy verzeichnet, wird durch Schönthaler für das konservativere Bethmale-Tal bestätigt.

[2] Einen krassen Fall dieser Art erwähnt Gerig in seiner reichhaltigen und eine gründliche Sachkenntnis verratenden Arbeit über *Die Terminologie der Hanf- und Flachskultur in den frankoprovenzalischen Mundarten mit Ausblicken auf die umgebenden Mundarten* (Beiheft 1 von *Wörter und Sachen*, 1935), p. 39s: Edmont hat bei den Aufnahmen zu der Karte 179 des *ALF broyer le lin* die sachlichen Verhältnisse so gründlich außer acht gelassen, daß sie als Grundlage für eine sachlich-sprachliche Darstellung unbrauchbar ist.

Wir gelangen zum letzten Hauptstück der am *ALF* geübten Kritik:

4. «Edmont, wird gesagt, hat die ihm als Pikarden nicht vertrauten Laute anderer Gegenden nicht richtig erfaßt und fehlerhaft transkribiert.»

Da ist zunächst nachdrücklich daran zu erinnern, daß schlecht perzipieren und schlecht transkribieren nicht dasselbe sind. Eine schlechte Perzeption beruht auf einem schlechten Gehör, eine schlechte Transkription auf einem ungenügenden oder schlecht angewendeten Transkriptionssystem. Genau besehen ist jedes Transkriptionssystem ungenügend, da keines alle kleinsten Schattierungen des wirklich Gesprochenen und Gehörten mit absoluter Genauigkeit wiederzugeben vermag. Und gelänge es, ein vollkommenes System zu schaffen, so wäre es wegen seiner Kompliziertheit unbrauchbar. Jeder Erforscher ausgedehnter und sehr differenzierter Mundartgebiete wird sich darum gelegentlich gezwungen sehen, entweder auf die Festhaltung gewisser Lautnüancen zu verzichten oder neue Zeichen zu improvisieren. Die Exploratoren des *AIS* haben sich bald zum einen, bald zum andern entschlossen. Trotz den reichlich komplizierten Transkriptionsvorschriften, die wir ihnen mitgaben, sahen sie sich in manchen Fällen veranlaßt, weitere Zeichen einzuführen oder vorgesehene zu kumulieren, worüber man die Abschnitte «Gelegenheits- und Verlegenheitszeichen» und «Transkriptionelle Besonderheiten» unseres Einführungsbandes nachlese[1]. All das sind Binsenwahrheiten, die ich ungern wiederhole, aber die gesagt werden müssen, da man sie immer wieder vergißt – wofür man im folgenden mehr als ein Beispiel finden wird. Das System von Gilliéron war trotz der stark ausgenutzten Möglichkeit der Überschreibungen zu starr und wurde von Edmont zu gehorsam angewendet. Aber seine Unvollkommenheiten waren ihm, wie man aus gewissen Zeichenhäufungen deutlich genug ersehen kann, bewußt, und er hat mit ihnen gekämpft.

Was sagen zu den Transkriptionen Edmonts die Regionalisten? Prüfen wir zunächst unter Benutzung der oben erwähnten und

[1] *Der Sprachatlas als Forschungsinstrument*, p. 29ss.

zum Teil p. 21 ss. reproduzierten Vergleichsliste die Aussetzungen gascognischer Spezialisten, insbesondere diejenigen von J. Séguy.

Soweit mir, der ich nie gascognische Mundarten gehört habe, ein Urteil zusteht, glaube ich annehmen zu dürfen, daß folgende Feststellungen von Millardet, Lalanne und Séguy zwar zum Teil zutreffen, aber zu absolut formuliert sind.

a. Edmont notiert den Akzent häufig auf der ersten Silbe, während er nach Allières durchweg die Silbe trifft, die ihn im Lateinischen trug. Man lese dazu die Bemerkungen von Gilliéron in der *Notice servant à l'intelligence des cartes*, p. 6–7, 16–17, die theoretisch unzulänglich sind[1], die aufschlußreichen Kapitel XV und XVI (*L'intensité*, *La hauteur*) in Grammonts *Traité de phonétique*, und A. Duraffour, *Phénomènes généraux ... dans les dialectes francoprovençaux* p. XVIII, wo von der Akzentsetzung Edmonts die Rede ist: «on ne peut faire fond, sauf exception, sur l'accent des mots demandés isolément», schreibt Duraffour. «Souvent ces mots sont accentués sur l'initiale. Mais le plus souvent cette notation rend l'accent d'*insistance* de l'homme qui a plus ou moins «dicté» à l'homme qui écrivait, ou même celui d'un sujet nerveusement fatigué par un long interrogatoire». Edmont hat, wohl weisungsgemäß, den Intensitätsakzent notiert, der auch in der normalen Rede, mindestens in gewissen Gegenden, verschoben wird[2]. Daß er ihn so wiedergab, wie er ihn hörte, ist in Ordnung.

b. Nach Millardet, *Ling. et dial. romanes* 37 ss.[3], Rohlfs, *Gascon* p. 4 N 2, und Lalanne, *L'Indép. des aires ling. en Gascogne* II p. 52 hätte Edmont das velare *n* der Landes, das altem in den Auslaut

[1] Ebenso unzulänglich sind in dieser Beziehung die Bemerkungen des so subtil beobachtenden Begründers der experimentellen Phonetik, des Abbé Rousselot, in der praktische Ziele verfolgenden *Introduction à l'étude des patois* (*Revue des patois gallo-romans 1*, 1887, p. 16). Daß in der ersten dialektologischen Zeitschrift Frankreichs für den Akzent nicht einmal ein Zeichen vorgesehen war, hat sich bis heute übel ausgewirkt.

[2] In der Westschweiz wird, wie ich oft beobachtet habe, der Intensitätsakzent, ja auch der musikalische Akzent, häufig nicht nur auf die erste Silbe eines Wortes, sondern sogar auf den ihm vorangehenden bestimmten Artikel verschoben.

[3] Cf. auch *RDR 1* (1909), 146 und *Dialectologie landaise* passim.

getretenem intervokalem *n* entspricht, nicht erkannt. In Wirklichkeit wird es sich so verhalten, daß er *n* nicht notiert hat, weil Gilliéron ihm dafür kein Zeichen zur Verfügung stellte. Daß ihm die Velarität des *n* in gewissen gascognischen Mundarten nicht entgangen ist, hat schon Millardet a.a.O. gesehen. Er hat sie, wenn sie ihm besonders stark auffiel, durch die von Millardet zitierten Schreibungen *dítũ^{n}ks*, *lu mũk* «le mien», *sạpī^{ng}*, *dẹmą̃^{n}k*[1] zum Ausdruck gebracht. Man übersehe auch nicht, daß, wie Millardet, *Dial. land.* XXXII bemerkt, dentales und velares *n* nicht immer leicht zu unterscheiden sind, besonders dann nicht, wenn auslautendes *n* wie in der Gascogne schwach artikuliert wird[2]. Wie labil die gascognischen Nasallaute sind, ersieht man nicht nur aus den Notierungen von Edmont, sondern auch aus denen von Allières (cf. oben p. 21 ss.). Der letztere mußte sich, wie er mir schreibt, unter dem Zwang der Verhältnisse zu einer gewissen Vereinheitlichung speziell der vorkonsonantischen Nasale entschließen; sein Transkriptionssystem war der Mannigfaltigkeit seiner Gehörseindrücke nicht gewachsen.

c. «Edmont, wird behauptet, hat die Spirantisierung der intervokalen stimmhaften Explosivlaute *b̆*, *d̆*, *ğ* nicht bemerkt.» Ob er sie bemerkt hat oder nicht, kann ich ebensowenig feststellen wie seine Kritiker; sicher ist, daß er sie nicht notiert hat, und das ist, trotzdem es sich um eine phonologisch irrelevante Erscheinung handelt, bedauerlich, weil damit einer der transpyrenäischen Züge des Gascognischen vernachlässigt wurde. Zu seiner Entschuldigung ist zu sagen, daß selbst Millardet in seiner so raffinierten Transkription auf ein Zeichen für die frikativ gewordenen intervokalen stimmhaften Explosivae verzichtete. Siehe seine diesbezügliche Bemerkung *Dial. land.* LVI s. Allières selbst spricht die betreffenden Konsonanten spirantisiert, bemerkt aber bezeichnenderweise, daß er sich dessen nie bewußt war, bis ihn eine Vorlesung von Séguy darauf aufmerksam machte.

d. «Edmont, bemerkt Séguy, erfaßt den in intervokaler Stellung

[1] Man könnte weitere Beispiele wie *bī^{nk}* «vin», *ǫrfəlī^{ng}* usw. anführen.

[2] Dasselbe habe ich bei gewissen alpinlombardischen Mundarten beobachtet.

auch phonologisch bedeutsamen Unterschied zwischen einfachem und gelängtem *r* nicht». Er schreibt z.B. in Léguevin[1] *rasin*, *ressega* 'scier', *ruscado* 'lessive'; *carelo* 'poulie', *herat* 'seau' usw., wo Allières durchweg das normale *r̄* (= *rr*) festhält. Durchblättert man den *ALF* unter Berücksichtigung des gesamtgascognischen und des südfranzösischen Gebietes überhaupt, so sieht man, daß die Wiedergabe von *r̄* merkwürdig kapriziös ist. Im Anlaut erscheint in Léguevin, soweit ich nachgeprüft habe, *r̄* nur in *r̄ę* 'rien', dagegen anderswo in mehr oder weniger großem Umfang. Häufiger tritt es intervokal auf, und zwar, übereinstimmend mit Allières, auch in Léguevin, z.B. in *querre*, *terro* (neben *tero*), *darriga*, 'déraciner', *courre* 'courir'. Es ist wahrscheinlich, daß Edmont als Nordfranzose, in dessen phonologischem System es kein *r̄* gibt, um so mehr Mühe hatte, *r* und *r̄* eindeutig zu unterscheiden, als sich das zweite Phonem mit verschiedener Dauer realisiert. Daß er darauf achtete, ergibt sich aus seinen Notierungen. –

Zu den bisher erwähnten treten einige weniger weittragende Unterschiede, die man unserer Zusammenstellung p. 21 ss. entnehmen mag. Sie halten sich meist innerhalb der Grenzen des individuellen Sprachgebrauches oder beruhen auf Tempovarianten, auf satzphonetischen Erscheinungen usw. Die letztern hat Edmont in der Gascogne wie anderswo in weitgehenderem Maße festgehalten als es bei Dialektforschern im allgemeinen üblich ist. Daraus erklären sich Sonderbarkeiten wie die von Séguy p. 254 erwähnten *bẽ̯ngę* 'tu viens' und *kę hęyt* 'il fait', die den Übersetzungen der Sätze «je pars si tu viens avec moi» und «il fait si chaud» entnommen sind. Der anormale Auslaut der beiden Formen beruht auf ungewöhnlichen Angleichungen an den Anlaut der folgenden Wörter. Die auf den Karten des *ALF* unglücklich zerrissenen Satzzusammenhänge zu rekonstruieren, sollte man nie unterlassen, wenn man die Transkriptionen von Edmont beurteilen will.

Alles in allem gehen die Unterschiede zwischen den Notierungen von Edmont und von Allières kaum weit über das hinaus, was man bei Aufnahmen verschiedener Exploratoren mit verschie-

[1] Seine Transkriptionen habe ich im folgenden vereinfacht.

denen Auskunftgebern an demselben Orte zu erwarten hat. Cf. *ZRPh. 47*, 171 ss. und *Der Sprachatlas als Forschungsinstrument*, 213 ss.

Wenden wir uns den Einwänden zu, die Remacle gegen den *ALF*, insbesondere gegen die Transkriptionen Edmonts erhoben hat. Der erste Band des wallonischen Sprachatlasses stellt dem Benutzer an Hand von 100 Musterwörtern in schöner Übersicht ein lautliches Material zur Verfügung, das besonders eindringlich zum Vergleich mit andern Sammlungen einlädt. Von den 300 Aufnahmen des *ALW*, die zur Veröffentlichung ausgewählt wurden, stimmen 10 mit solchen des *ALF* örtlich genau überein[1]. Von diesen habe ich 6 verglichen, indem ich je 40 Notierungen (für einzelne Punkte auch mehr) nebeneinanderstellte. Dabei war mir der Vergleich der beiden Aufnahmen von Malmédy (*ALF* P. 191 = *ALW* My 1) deswegen besonders interessant, weil sich mehrere ältere Untersuchungen und Wörterbücher auf das früher zu Preußen gehörende Gebiet der genannten Stadt beziehen[2]. Ebenso instruktiv ist die Gegenüberstellung der Aufnahmen, die Edmont, Bruneau[3] und Haust in Chiny (*ALF* P. 176 = *ALW* Vi 8), im Arrondissement Virton der belgischen Provinz Luxembourg durchführten. In die erste der nachfolgenden Listen habe ich Vergleichsmaterialien aus Malmédy,

[1] Das Netz des *ALF* umfaßt in der Wallonie 23 Belegorte. Diese sind leider nicht in die Ortskarten eingetragen worden, die man in der Einleitung zu dem wallonischen Werke findet.

[2] Für Malmédy liegt in offensichtlich sorgfältiger Transkription das Wortverzeichnis von Zéliqzon vom Jahre 1894 vor (*ZRPh. 18*, 247ss.). Manches findet man auch in desselben Verfassers Untersuchung über die Mundarten der «preußischen Wallonie» in Bd. 17 der genannten Zeitschrift. Über *die Mundart von Gueuzaine-Weismes* hat J. J. Marichal in einer Bonner Dissertation von 1911 gehandelt, und für Faymonville liegen das Wörterbuch und die Morphologie Joseph Bastins vor, der auch die Aufnahme des *ALW* vorbereitet hat. Weismes (jetzt offiziell Waimes geschrieben), über das ich durch eine eigene umfängliche Aufnahme aus dem Jahre 1917 orientiert bin, liegt zwischen Faymonville und Malmédy, nur einige Kilometer von beiden entfernt.

[3] *Enquête linguistique sur les Patois d'Ardenne.* Paris 1914.

Waimes[1] und Faymonville eingesetzt, in die zweite, auf Chiny bezügliche, solche des *ALW*, des *ALF* und Bruneaus. Was Waimes betrifft, bestehen zwar gewisse Unterschiede zwischen seiner Mundart und denjenigen der Nachbarorte Malmédy und Faymonville; aber der lautliche Habitus ist an allen drei Orten wesentlich derselbe.

Vergleichslisten von Malmédy, Waimes und Faymonville

Stichwörter nach *ALW* I	Malmédy nach *ALW*	Malmédy nach *ALF*	Waimes nach Jaberg	Faymonv. nach *ALW*
1 aiguille	*awéy*	14 *āvey*	*awęy*	*awęy*
2 année	*ānę*	44 *ānę*	*ánę*	*ānę*
3 bien	*bẽ, bę^{n}ŋ*	131 etc. *bẽ*	*bęŋ*[2]	*béŋ*
4 bœuf	*bū*	141 *bū*	*bū*	*bű*
5 borgne	*bwañ*	1468 —	+	*bwęñ*
6 bouteille	*bǫtęy*	164 *butẽ^{ll}*	*lǫ̈ bǫ́täy*	*bǫtęy*
7 cendre	*sęn*	210 *sẽt* p., *sẽnę*[3] p.	+	*sęn*
8 cerise	*sęlīh*	217 *sẽlīh*	*selīš*[4]	*sęlīχ*
9 chambre	*čāp*	224 *l tš^{ll}äp*	*lö čāp*	*čā^{n}p*
10 chanvre	*čẽn*	234 *kq̃f*	+	*čẽn*

[1] Mein Gewährsmann, der Kriegsinternierte Leo Michel, den ich während des Wintersemesters 1917/18 in aller Ruhe befragen konnte, war ein sachlich und mundartlich gut orientierter Romanist, damals 27jährig. Während sein Vater aus Waimes gebürtig war und stets dort gelebt hatte, stammte seine Mutter aus Malmédy, wo Michel auch das Untergymnasium besuchte. Ob mein Gewährsmann von der Mundart dieses Ortes etwas beeinflußt war, habe ich nicht untersucht. Es ist für die vorliegende Abhandlung von keiner Bedeutung.

[2] Marichal unterscheidet p. 10 f. und passim offenen und geschlossenen *e*-Nasal. Die in der obigen Liste figurierenden Wörter werden bei ihm wiedergegeben mit *bẽ, tšẽ, dīmẽ, fẽ*, also in der Vokalqualität mit meinen Notierungen übereinstimmend, wenn man von der stärkeren Hervorhebung der Offenheit des *ę* in meiner Schreibung (*äŋ*) absieht.

[3] *ẽ* leicht nasal.

[4] Der Akzent variiert je nach dem Zusammenhang.

Stichwörter nach *ALW* I	Malmédy nach *ALW*	Malmédy nach *ALF*	Waimes nach Jaberg	Faymonv. nach *ALW*
11 chapeau	*čapę̄*	+	*čapę̄* (cf. *kűtę̄*)	*čapę*
12 char	*čār*	235 *tšą̄r*	*čār*	*čār*
13 charpentier	*čęptī*	244 *tšę́rpəti*[1]	*skrę́ni*[2]	*čęptī*
14 chasseur	*čęsǫ̊r*	249 *tšę̄sǫ̈r*	. . *čęsǫ̊r* . .	*čęsǫ̊r*
15 chausse	*čās*	114 *tšʷās* «*bas*»	*čās* «kurze Hosen»	*čās*
16 cher	*čīr*	268 *tšʷęr*[3]	*čīr*	*čīr*
17 cheveu(x)	*ǧvę*	270 *tšʷvę́*, *tšʷüvę̄*	*ǧvǫ̈*	*ǧvǫ̈*
18 chien	*čē̩ŋ*	277 *tšyẽ*[3]	*lǫ̈ čęŋ*[4]	*čęŋ*
19 cinq	+	289 *sę̄k*	*sę̄k*	*sę̄k*
20 cloche	*klǫk*	302 *klǫk*	*klǫk*	*klǫk*
21 clou	*klā*	304 *klā*	*klā*	*klā*
22 connaître	*knǫh*	317 *künǭh*	*kǫ̈nǫ́χ*[5]	*knǫh*
23 couture	*kǫstǫr*	+	+	*kǫ̈stǫ̊r*
24 craie	*krǫ̊y*	345 . . *krūy*	*krǫ̊y*	*krǫ̊y*
25 croûte	*krǫs*	+	+	*krǫ̈s*
26 cuir	*kűr*	368 *kű̱r*	*kűr*	*kűr*
27 dent	*dę*	+	*dę̄ŋ*, *däŋ*	*dẽ*
28 descen(dre)	*dühę̄-*	393 *dühę̱d*	*döhę̱t*	*dǫ̈'hẽ-*
29 dimanche	*dīmęñ*	405 *dīmę̄ñ*	*dímáŋ*	*dīmẽ*
30 eau	*ę̄w*	431 *ę́ᵒʷ* 432 *ę̄ᵒ*	*ēw*	*ę̄w*
31 échelle	*hāl*	436 *hāl*	*hāl*	*'hāl*, *hyāl*
32 écume	*hum*	448 *hűm*	+	*'hum*
33 engraiss(er)	*ękrāh-*	463 *ękrahi*	*ękrāhé*, *ękrāχ* 3. Pers.	*ękrā'h-*
34 ensemble	*ęsǭl*	464 *ę̄są̄l*	*ęsǫn*	*ęsǫn*
35 épine	*spin*	476 *sűpę̄n*	*spę̄n*	*spęn*

[1] P. 193 *tšępti*.

[2] = «Schreiner» und «Zimmermann».

[3] *šy* gibt hier das Edmontsche *y* mit übergeschriebenem *ε* wieder.

[4] Dagegen *lǫ̈ čę̄ lę́č* = «le chien lèche».

[5] Je nach dem Satzzusammenhang *könǫχ* oder *knǫχ*. *χ* habe ich gelegentlich als Lenis wahrgenommen. Ind. Pr. 1, 2, 3 *knǫ*, 4 *knǫháŋ* 5 *knǫhę́*, 6 *knǫhę́*; Part. praet. *knǫhű*, etc.

Stichwörter nach *ALW* I	Malmédy nach *ALW*	Malmédy nach *ALF*	Waimes nach Jaberg	Faymonv. nach *ALW*
36 équerre	*skwę̄r*	+	+	*skwę̄r*
37 été	*ęstę, -ę̄*	491 *ǭstę*	*ęstę̄, ęstę*	*estę, -ę̄*
38 étoile	*sütǭl*	494 *stą̄l*	*lǭ stǭl*	*sǫ̈tǭl*
39 faim	*fę^{n}ŋ*	+	*fäŋ*	*fẽ, fę̃*
40 fer	*fyęr*	552 *fyę̄r*	+	*fyę̄r*

Vergleichsliste von Aufnahmen in Chiny

Stichwörter nach *ALW* I	*ALW*	*ALF*	Bruneau[1] P. 73
41 fétu	*fÿ̈tÿ̈*	+	no. 694 + (P. 71 *fűtü*)
42 feuille	*fű*	559 *fűy*	697 *fü* (72 *fü^{y}*)
43 fléau	*flé, flę̄*	580 *flę*	715 *fle^{e}* (72 *fle^{h}*. 71 *fl^{e}ę*)
44 frère	*frę̄r*	+	+
45 froid	*fra*	612 *frą̄*	744 *fra*
46 genou	*ñ̃ñu*	638 *džünu*[2]	775 *nñų* (71 *ñǫ̈*)
47 glace	*glas*	647 *glą̄s*	+
48 guêpe	*wap*	672 *wą̄p*	813 (*wap*)
49 hache	+	680 *ą̄tš*	818 *hatšy* (71 *hȧtšy*)
50 haie	*hę̄(y)*	+	819 *hę̄y*
51 herse	*hyęrp*[3]	689 *yę̄rp*	831 *yęrp* (71, 72 *ę̄rp*)
52 jambe	*ǧą̃p*	709 *džą̃p*	855 (*džyȧp*)[4]
53 langue	*laŋk*	750 *lą̃ḳ*	893 (*lȧg*)
54 le (genou) etc.	*lÿ̈, lǫ̈*	193 etc. *lü*	900 *lü*
55 lit	*li*	778 *lę*	922 (*li*)
56 maison	*mążą̃*	801 *mǫ́žõ*	950 *mǭžą̃^{n}* (71 *mǫ́žõ*, 72 *mǭžą̃*, *mǭją̃^{n}*)
57 maître	*mēt*	802 *mę̄t*	951 +

[1] Bei BRUNEAU fehlen öfter ausdrückliche Angaben für den P. 73. Ich setze in diesen Fällen die mit dem Vermerk «partout» angegebenen Formen oder diejenigen der Nachbarpunkte ein, beides in Klammer.

[2] Lentoform [3] Lautliches Unikum auf der K. 51.

[4] Bei BRUNEAU *y* mit übergeschriebenem *j*.

Stichwörter nach *ALW* I	*ALW*	*ALF*	Bruneau
58 manche	*mę̄č*	805 *mę̄tš*	955 *mę̄tšy*
59 marché	*marči*	812 *mą́rtši*	968 *mą́rtšyi*
60 métier	*mütī*	846 *mű́ti*	993 *mű́ti*
61 miroir	*mirwa*	+	1007 (*mírwa*)
62 mort p. p.	*mǭr*	883 *mǭr*	1039 (*mǭr*)
63 morte p. p.	*mǭrt*	+	1040 (71, 74 *mǭrt*)
64 mouche	*muš*	876 *muš*	1075 (72 *muš*)
65 moyeu	*mǫü*	887 *mǫ́ü*	1042 (*mǫ́yü*)
66 mûr	*mô̂r*	+	1044 (*mǫ̃̄r*)
67 os(er)	*ǭz-*	+	+
68 pain	*pę*	964 *pę̄^{y}*	1133 *pę̄*, *pę̄^{n}*
69 peine	+	+	1161 (71 *pãn*, 72 *pǫ̃n*
70 perche	*pērč*	+	1171 *pę̄rtšy*, 71 *pę̄rš*
71 perdu(e)	*pyęrdü*	1000 *pę́rdi̯*	1177 *pęrdǫ̈*
72 perdue	*?*	+	+
73 pied	*pī*	1012 *pi*	1193 *pi^{y}*
74 plume	*plüm*	1040 *plu̯m*	1224 (74 *plǫ̈m*)
75 poire	*pwar*	1047 *pwą̄r*	1233 (*pwar*)
76 poisson	*pèša^{n}η*	1052 *pę́šõ*	1238 *pęšã^{n}*
77 porter	*pǫrtę, -ę̄*	+	1251 (*pǫ́rtę*)
78 pourceau	*pušę̄*	1061 *púšę*	1247 *pušę^{s}*
79 poussière	*pūsyęr*	1078 *pusyę̄r*	+
80 puiser	*püži*	1112 *pű́ži*	1300 *púži*

Was bei der Durchsicht von Edmonts Aufnahme von Malmédy sofort auffällt, ist die relativ hohe Zahl von kruden Französismen, die sich weder in den beiden Aufnahmen des *ALW* noch in meiner Aufnahme von Waimes wiederfinden. Ich zähle deren 6 auf 33 Antworten. Ganz anders verhält es sich bei Chiny, wo keine Französismen auftreten, die sich nicht auch im *ALW* fänden. Die Unterschiede zwischen den Notierungen von Haust und von Edmont in Malmédy sind, auch von den Französismen und von den unten zu besprechenden, durchgängigen Perzeptionsfehlern Edmonts abgesehen, nicht unbedeutend, liegen aber – wie in Léguevin – kaum über dem Mittel der Unterschiede, die sich anderswo zwi-

schen verschiedenen Exploratoren ergeben. Ich hebe hervor: Edm. *krūy* 'craie', Haust *krǭy*; Edm. *ę̄ᵊʷ*, *ę̄ᵊ* (in verschiedenen Satzzusammenhängen), Haust *ę̄w* (Edm. hört vor *w* öfter einen vokalischen Vorklang)[1]; Edm. *ǭstę* (eine Lautung, die in den angrenzenden Arr. Liège und Verviers verbreitet ist und die der Befragte, ein Setzer, offensichtlich von dort her übernommen hat), Haust *ęstę*; Edm. *stą̄l* 'étoile' (Allegroform), Haust *sütǭl* (Lentoform); Edm. *sūpę̄n* 'épine' (Lentoform), Haust *spin* (Allegroform). Man vergleiche die Notierungen von Faymonv. und Waimes. Ein Fall für sich ist *ką̄f* 'chanvre', das der mittelmäßige Gewährsmann Edmonts aus dem Pikardischen oder aus einer deutschen Mundart übernommen zu haben scheint. Es handelt sich kaum um eine Verwechslung mit dem wallonischen Wort für Kampher, wie Remacle vermutet.

Meine Aufnahme von Waimes stimmt weitgehender als Edmonts Aufnahme von Malmédy mit derjenigen des *ALW* von Malmédy überein.

Ein sehr gutes Zeugnis für die Exploratorentätigkeit der Beteiligten (Edmont, Bruneau und Haust) legt, wenn man von der Stichprobe auf das Ganze schließen darf, der Vergleich der drei Parallelaufnahmen von Chiny ab. Die Abweichungen reduzieren sich hier auf ein Minimum und sind zum Teil durch individuelle oder satzphonetische Schwankungen bedingt.

Nach den bisherigen Feststellungen stehen sich in der Wallonie gegenüber: eine ungewöhnlich schlechte Aufnahme, diejenige, die Remacle aufs Korn genommen hat (Vielsalm, *ALF* P. 190 = *ALW* B 4), eine mittelmäßige (Malmédy *ALF* P. 191 = *ALW* My 1), und eine gute (Chiny *ALF* P. 176 = *ALW* Vi 8). Wie viele und welche von den 10 belgischen Aufnahmen, die auf beiden Atlanten figurieren, den drei Wertkategorien zuzuteilen sind, könnte nur durch langwierige Untersuchungen ermittelt werden, zu denen mir Zeit und Lust fehlt – es geht mir hier nicht um das Einzelne, sondern um das Prinzipielle. Nach den auf 20–40 Vergleichswörter beschränkten Stichproben, die ich für die Punkte

[1] Andere nur schwach hörbare Sproßlaute hat auch Bruneau häufiger erfaßt als der *ALW*.

293, 291, 187, 183 gemacht habe, gehören 293 = S 6 Lessines und 183 = Ne 39 Saint-Pierre – stets soweit es die Zuverlässigkeit der lautlichen Erfassung betrifft – zur Kategorie der guten Aufnahmen. 291 = Ch 16 Godarville und 187 = D 120 Gedinne scheinen etwas weniger zuverlässig zu sein als Chiny, aber besser als Malmédy. Man mag also sagen, daß, Vielsalm nicht mitgerechnet, $^5/_6$ der nachgeprüften Aufnahmen bei nicht allzu hochgespannten Forderungen als lautlich befriedigend bezeichnet werden können, ein nicht glänzendes, aber doch wesentlich günstigeres Resultat, als man es nach der Lektüre des Artikels von Remacle erwartet.

Von den allgemeinen Bemerkungen Remacles zu Edmonts Transkriptionen wallonischer Laute halte ich manche für gegenstandslos oder irrelevant[1]. Hieher gehört z.B. die Beanstandung der Wiedergabe von *č* und *ǧ*. Edmont sucht dabei Nüancen festzuhalten, die sowohl Bruneau als auch ich selbst gehört haben. Die wallonischen Lautformen von *sonner* und *saigner* läßt er, im Gegensatz zu dem, was Remacle behauptet, auf dem ganzen Untersuchungsgebiet des *ALW* nirgends außer in Malmédy zusammenfallen[2]. Zu den Nasallauten vergleiche man oben p. 32 s.

Ernster zu nehmen sind die folgenden Beanstandungen von Remacle:

a. «Notation erronée ou absence de notation de *h* et de ses variétés». Mit *h* und seinen Varianten sind die Aspirata *h* sowie velare und palatale, gelegentlich auch uvulare Reibelaute gemeint. Hier trifft die Kritik von Remacle bis zu einem gewissen Grade zu. Edmont hat Mühe gehabt, diese ihm von Haus aus fremden Laute zu unterscheiden. Aber man soll das Kind nicht mit dem Bade ausschütten; er ist weit davon entfernt, sie regelmäßig zu verhören. Zur Nachprüfung der sekundären *h*-Laute (behalten wir diesen unzutreffenden, aber praktischen Ausdruck bei) bietet der erste Band des *ALW* 11 Musterwörter cerise, connaître, descendre, échelle, écume, engraisser, maison, mouche, poisson, puiser, ronce. Das nordostwallonische *h*-Gebiet ist im *ALF* mit 6 Punkten vertreten (196,

[1] Remacle selbst taxiert sie als «péchés véniels».

[2] Man beachte auch, was Marichal p. 20 über die schwankende Aussprache von *sǫ̃nẽ* «saigner» sagt.

194, 193, 192, 191, 190), die zum Teil genau mit Untersuchungsorten des *ALW* zusammenfallen, zum Teil in ihrer Nähe liegen. Von diesen Punkten fällt 190 Vielsalm außer Betracht, da der Gewährsmann, wie Remacle nachgewiesen hat, die Mundart seines Heimatortes nicht oder nicht mehr beherrschte. Es bleiben $5 \times 11 = 55$ Notierungen. Davon stimmen bloß 4 nicht mit den entsprechenden Notierungen des *ALW* überein, was $^1/_{14}$ der nachprüfbaren Formen ausmacht. Mag sein, daß der Prozentsatz sich bei Herbeiziehung eines umfänglicheren Materials – das mir nicht zur Verfügung steht – erhöht; Faktum bleibt, daß die Unfähigkeit, die in Frage stehenden Laute zu erfassen, nicht so weit geht, wie Remacle glauben macht. Das von Edmont beobachtete *h*-Gebiet stimmt, wenn man von der unglücklichen Aufnahme von Vielsalm absieht, mit dem vom *ALW* erfaßten überein. Im übrigen weiß niemand besser als Remacle, der scharfsinnige Beobachter und Deuter der sekundären *h*-Laute[1], wie mannigfaltig, flüchtig und wandelbar diese sein können. Spuren ihrer Unbeständigkeit und individueller Varianten begegnen auch in den Kommentaren zu den entsprechenden Karten des *ALW*. Man findet dort häufig Doppelformen und Zwischenlautungen verzeichnet, die von einer gewissen Unsicherheit der Auskunftgeber oder der Exploratoren zeugen. Peccatur intra muros et extra – was soll man zu der Tatsache sagen, daß Haust so verschiedene Laute wie die Aspirata *h* und die gutturale Spirans *χ* (Ach-Laut) in seiner Transkription nicht konsequent unterschied, so daß sie auf den Karten des *ALW* beide mit *h* wiedergegeben werden müssen? Im phonetischen Bilde der Ostwallonie fehlen infolgedessen so charakteristische konsonantische Alternanzen wie die folgenden, die ich meiner Aufnahme von Waimes entnehme: *kǫχ* 'Zweig' – diminutiv *kǫhét*; *mǫχ* 'Fliege' usw. – dim. *mǫhét*; *ękrahę* 'mästen' – Ind. Präs. 3 *ękrāχ*; *ğuχrę̄* 'pflügen' – Ind. Pr. 1, 2, 3 *ğuhę̄r*; usw. Nicht zu reden von den Varianten des *χ*, die im Auslaut nach Palatalvokal auftreten, und von der uvularen Fricativa, die schwer zu erfassen ist.

[1] L. Remacle, *Les variations de l'H secondaire en Ardenne liégeoise*. Liège et Paris 1944. In *Bibl. de la Fac. de Phil. et Lettres de l'Univ. de Liège*. Fasc. XCVI.

b. Weit bedenklicher als die ungenügende Erfassung der «*h*-Laute» ist bei Edmont diejenige der Vokallängen, mit denen sich Remacle p. 160–166 seines kritischen Artikels besonders eindringlich beschäftigt. Wenn ich auch mit seinen theoretischen Erwägungen nicht durchweg einverstanden bin, so ist doch gegen seine tatsächlichen Feststellungen kaum etwas einzuwenden. Ich bin geneigt, ihm recht zu geben, wenn er p. 161 schreibt: «Il est, hélas! un point sur lequel Edmont se trompe étrangement ...: c'est la durée des voyelles. Dans ce domaine, il accumule les erreurs». Meine eigenen Beobachtungen bestätigen dieses Urteil: wo immer ich meine Notierungen aus Waimes mit den Notierungen des *ALW* aus derselben Gegend vergleiche, stimmen sie gegen Edmont mit denen der Wallonen zusammen. Dies trotzdem ich aus einem ganz andern sprachlichen Milieu stamme und mir bei der Durchführung der Aufnahme nicht bewußt war, welch bedeutende Rolle die Vokalquantitäten im phonologischen System der ostwallonischen Mundarten spielen. Vgl. die folgenden Beispiele[1]: *tšẽsö* 'chasseur' – *čęsǫ̃r* (*čęsǫ̃r*); *brībö* 'mendiant' – *bribǫ̃* (*lǫ̈ bribǫ̃r*); *mẽsti* 'métier' – *męstī* (*męstī́*); *rīstę* 'rateau' – *rüstẽ*, *ristẽ* (*lö rüstẽ*); *marīha* 'forgeron' – *marihā* (*lö márihā*), usw.[2]

[1] Ich stelle die auf Malmédy bezüglichen Formen des *ALF* den aus derselben Gegend stammenden des *ALW* gegenüber und lasse diejenigen von Waimes in meiner eigenen Transkription in Klammer folgen.

[2] Von geringerer Bedeutung ist die Vernachlässigung gewisser Konsonantenlängungen, wofür R. *ęll* «elle» vor vokalischem Anlaut anführt, das von Edmont recht häufig auch notiert wurde (cf. K. 462, 654, 1001). Wie steht es mit andern Konsonantenlängungen, die mir bei Michel auffielen und die weder der *ALF* noch der *ALW* notiert? Vgl. in Waimes *ǧęnn* «jaune», *lö rẹ́sẹnn* «la racine», *lö spẹnn*, *sullá* «cela», *kramma* «Feuerhaken» (neben *krama*) usw.? Wozu ich bemerke, daß ich mich in der Perception kaum getäuscht habe, da meine Mundart sehr scharf lange und kurze Konsonanten unterscheidet. Handelte es sich bei meinem Gewährsmann um überdeutliche Aussprache? Das scheint mir zum mindesten in einigen Fällen nicht wahrscheinlich. Den von R. beanstandeten Schreibungen von E. für «jeûner» und «déjeuner» stehen in meiner Aufnahme *ǧün* «à jeun» und *lö ǧǧünę* «le déjeuner» gegenüber. «Quand déjeunes-tu? wurde mit *kwaŋ dǫ̈ǧűn tə?* (Lentoform), *kwā ǧǧün tǫ̈?* (Allegroform) beantwortet.

«Edmont», schreibt Remacle an der oben angeführten Stelle, «se trompe étrangement et – le mot est à peine excessif – systématiquement.» Das trifft besonders mit Bezug auf die zwei- und mehrsilbigen Wörter zu, unter denen ich die eben mitgeteilten Beispiele ausgewählt habe. Während man bei den einsilbigen Wörtern bis zu einem gewissen Grade die Einrede gelten lassen kann, daß Edmont die Längen nach einem andern Grundmaß mißt als die Wallonen, genügt diese Erklärung, wie R. richtig bemerkt, für die zwei- und mehrsilbigen Wörter nicht, da es sich hier um die Abschätzung relativer Längen handelt. Systematische Irrtümer aber oder, wenn wir im Bereiche rein objektiver Feststellungen bleiben wollen, systematische Unterschiede zwischen den Notierungen verschiedener Forscher müssen einen bestimmten allgemeinen Grund haben. Ich möchte ihn in unserem Falle darin vermuten, daß Edmont Länge und Intensitätsakzent miteinander verwechselte. Das war um so leichter möglich, als der Intensitätsakzent nach Grammont stets mit einer Längung des in Frage stehenden Vokals verbunden ist. Ein Indizium für die Richtigkeit meiner Vermutung sehe ich darin, daß die anormalen Längebezeichnungen von Edmont häufig mit den von mir beobachteten Akzentverschiebungen meines Gewährsmannes aus Waimes übereinstimmen: *ALF gāzęt* 'journal' = Waimes *gázęt*, *ALF krāma* 'crémaillère' = W. *kráma*, *ALF sǫ́lǫ* 'soleil' = W. *sǫ́le* usw.

Schade, daß die Exploratoren des *ALW* wie die meisten französischen Dialektologen den Intensitätsakzent (und den musikalischen Akzent, den R. davon nicht zu unterscheiden scheint) weitgehend vernachlässigt haben. Man liest in der Einleitung des *ALW* I, p. 58 die recht merkwürdig anmutende Bemerkung: «En général, l'accent d'intensité n'est pas indiqué: on considère [!] qu'il affecte, comme en français, la dernière syllabe». Der *ALW* trägt mit ihr, wie in gewissen andern Fällen, phonologische Gesichtspunkte in die angeblich rein impressionistische Erfassung des Lautlichen (cf. Einleitung p. 8) hinein. Man kann sich – darin bin ich mit R. einig – fragen, ob die phonologische oder die phonetische Erfassung einer Mundart wertvoller ist; aber man darf nicht beides miteinander vermischen. –

Es sei ferne von mir, die Überlegenheit des *ALW*, des *ALL* und des *ALG* gegenüber den wallonischen, den lyonnesischen und den gascognischen Aufnahmen von Edmont in Zweifel zu ziehen. Ich habe die größte Bewunderung für die Sachkenntnis, die Energie und die Geduld, mit der die Materialsammlung der drei Werke vorbereitet und durchgeführt wurde. Aber darum soll das Verdienst von Edmont, dem eine noch viel schwierigere Aufgabe aufgebürdet war, nicht geschmälert werden. Man messe den *ALF* und seinen Explorator nicht an einem abstrakten Ideal, sondern beurteile sie im Rahmen der Möglichkeiten eines Werkes, dessen Ziele andere waren als die der Regionalatlanten. Gewisse Organisationsfehler, die dem *ALF* anhaften, halte ich für schwerwiegender und verhängnisvoller als die Mängel der phonetischen Umschrift, die man Edmont nicht ohne Berechtigung vorwirft. Er hat gewiß im einzelnen vieles nicht richtig erfaßt; aber das Positive überwiegt das Negative. Seine Aufnahmen geben ein grosso modo zutreffendes Gesamtbild der galloromanischen Mundarten, ohne daß darum die Eigenwilligkeit der provinziellen Mundarten verschleiert würde. Die Verbreitungsgebiete der grundlegenden lautlichen Erscheinungen werden bei der Herstellung synthetisierender Karten deutlich sichtbar. Ihre Grenzen lassen sich mit den historischen Gegebenheiten parallelisieren und verraten auch die Dynamik der lautlichen Groß-Struktur. So sind die Ziele erreicht, die wir den nationalen Großatlanten zuwiesen. Den Kleinatlanten kommt es zu, das feine Maßwerk regionaler und lokaler lautlicher Differenzierung nachzuzeichnen, den Spezialisten der Teilgebiete, es lautgeschichtlich, geographisch, historisch und soziologisch zu deuten.

III. Der Plan Dauzat

Der von Dauzat projektierte *Nouvel Atlas linguistique de la France par régions* verfolgte zunächst das Ziel, den Gilliéronschen Atlas zu kontrollieren, zu verbessern und zu ergänzen. «L'idéal serait», liest man schon in der oben erwähnten *Géographie linguistique* des Pariser Gelehrten vom Jahre 1922, «de reprendre en sous-œuvre et de compléter ce travail [scil. l'œuvre de Gilliéron],

région par région, canton par canton, en serrant jusqu'à l'extrême limite les mailles un peu trop lâches qui laissent passer forcément bien des phénomènes intéressants à travers le filet.» In ähnlicher Weise drücken sich Dauzat und seine Mitarbeiter in ihren ersten programmatischen Veröffentlichungen im *Français moderne* und anderswo aus. Im weiteren Verlaufe stellen sie für die Materialsammlung präzisere Forderungen auf. Ich fasse sie stichwortartig zusammen:

1. Das Aufnahmenetz ist zu verdichten.

2. Die sprachliche und sachliche, insbesondere die phonetische Zuverlässigkeit der Aufnahmen wird durch die Dezentralisierung der Aufnahmetätigkeit und durch die Vermehrung der Enquêteurs verbessert. Die Aufnahmen sind ortskundigen, einheimischen Spezialisten anzuvertrauen.

3. Den definitiven Aufnahmen gehen kleinere vorbereitende Erkundungen voraus, die der allgemeinen Orientierung dienen, eine erste Kontaktnahme der Exploratoren mit Land und Leuten, auch etwa schon mit geeigneten Auskunftgebern erlauben, sowie eine sachgemäße Auswahl der Belegorte ermöglichen.

4. Bei den Vorbereitungsaufnahmen sind mehrere, bei den definitiven Aufnahmen mindestens zwei verschiedenaltrige Personen zu befragen.

5. Als Auskunftgeber werden die besten Vertreter der alten Mundart bevorzugt.

6. Das Tempo der Aufnahmen wird verlangsamt.

7. Der mit dem Abfrageverfahren verbundenen Gefahr der Französierung der Antworten soll durch eine weitgehende Anwendung des Vorzeigungs- und Gesprächsverfahrens («conversation dirigée» nach Duraffour) begegnet werden.

8. Das Fragebuch enthält einen für ganz Frankreich gültigen allgemeinen und einen regional angepaßten Teil.

9. Die Fragen sind bestimmter formuliert als im Questionnaire von Gilliéron.

10. Die sachlich-folkloristische Erkundung soll mit der sprachlichen parallel gehen. Die Regionalatlanten werden illustriert sein.

In organisatorischer Beziehung sah Dauzat ursprünglich

eine Einteilung Frankreichs in 12 Sektoren vor – später sind es etwas mehr geworden –, die soweit möglich den großen sprachlichen Landschaften angepaßt sein sollten. Unter einer übergeordneten zentralen Leitung sind, hieß es, regionale Ausschüsse zu bilden, denen die Vorbereitung und die Ausführung der einzelnen Atlanten zukommt. Die Generaldirektion begnügt sich mit der Ankurbelung der Sonderunternehmungen, gibt allgemeine Direktiven und sorgt für die Koordinierung der Arbeiten.

Mit den meisten die Materialsammlung betreffenden Grundsätzen wird man sich unschwer einverstanden erklären. Freilich stellt sich in der Praxis manches weniger einfach dar als auf dem Papier. So ist zwar die systematische Befragung zweier oder mehrerer Personen auf einem kleinen Teilgebiet möglich, aber verbietet sich mit Rücksicht auf die Kosten der Enquête, sobald die Zahl der Aufnahmeorte ein paar Dutzend übersteigt, was in den meisten der vorgesehenen Sektoren der Fall sein wird. Eine größere Zahl tüchtiger Exploratoren auszubilden und sie bei der Stange zu behalten, ist eine höchst schwierige organisatorische Aufgabe. Die Erfahrungen, die beim *Linguistic Atlas of New England* gemacht wurden, sind nicht sehr ermutigend: von 9 eingesetzten Exploratoren haben nur 4 eine beträchtliche Zahl von Aufnahmen geliefert, nämlich etwas über 80%, die übrigen 5 kaum 20%, und man ist zum Entschluß gekommen, die Erkundung weiterer Sektoren des nordamerikanischen Sprachatlasses nur je einem Explorator anzuvertrauen. – Der Anwendung des Vorzeigungs- und Gesprächsverfahrens sind Grenzen gesetzt. Soweit ich in sprachgeographische Enquêten Einsicht erhielt, sah man sich aus naheliegenden Gründen – die Zeit ist eine gestrenge Herrin – immer wieder gezwungen, zum Abfrageverfahren zurückzukehren, selbst wenn man es nicht wahr haben will. Daß man z.B. so komplizierte Sätze, wie sie im Questionnaire von Bottiglioni für den korsischen Atlas vorkommen, anders als auf dem Wege der Übersetzung erhält, wird kein Erfahrener glauben. Gewiß kann man die Brutalität des Abfrageverfahrens, wie das schon die Exploratoren des *AIS*, des *ALEIC* (*Atlante linguistico-etnografico italiano della Corsica*) und des *ALR* (*Atlas linguistic român*) taten, mildern durch Umschreibungsfragen, durch Vor-

zeigen von Gegenständen, durch Aufzählung von Wortserien und Beschreibung von Arbeitsvorgängen. Aber weiter als die genannten sprachgeographischen Unternehmungen wird man nur unter besonderen Umständen gehen können. Solche lagen beim lyonnesischen Atlas (*ALL*) vor. Hier ging die Erkundung vor allem auf Konkretes, Vorzeigbares und Beschreibbares aus, das im alltäglichen Erlebniskreis einer bäuerlichen Bevölkerung lag. Das Questionnaire, das Gardette und seinen Mitarbeitern als Grundlage diente, war ein Spezialquestionnaire; auch konnte auf einem relativ kleinen Gebiet ein gut geschultes, mit seinem Untersuchungsfeld vertrautes Arbeitsteam eingesetzt werden. Aber sowohl die Materialien des wallonischen als auch diejenigen des gascognischen Atlasses beruhen im wesentlichen auf Befragungen, die sich strikte an ein Questionnaire hielten[1].

Auch die organisatorischen Maßnahmen von Dauzat wird man in mehr als einer Hinsicht billigen. Mit seinem Vertrauen zu den Kräften eines gesunden Regionalismus, der in Frankreich trotz der hemmungslosen Zentralisation nicht ausgestorben ist, hat er beachtliche Erfolge erzielt. Wie man aus seinen (teilweise etwas aufgemachten) Berichten im *Français moderne* und aus den zum Teil sehr wertvollen Darstellungen seiner Mitarbeiter in derselben Zeitschrift ersieht, haben sich eine Reihe von regionalen Forschungszentren gebildet. Die Aufnahmetätigkeit ist in verschiedenen Gegenden in Gang gekommen, und wenn sie nicht überall mit der nötigen Energie und Konsequenz vorwärtsgetrieben wurde, so mag das weniger an der Befähigung und am guten Willen der regionalen Leiter und Exploratoren liegen, als an den überaus ungünstigen Kriegs- und Nachkriegsverhältnissen. Aber selbst wenn, wie ich fürchte, das von Dauzat propagierte Unternehmen in seiner Gänze undurchführbar ist, darf ihm die Belebung der provinziellen Dialektforschung als Verdienst angerechnet werden. Das sei hier gesagt, um der zu einseitig negativen Kritik entgegenzutreten, die Pop in seiner *Dialectologie romane* p. 136 ss. geübt hat. Mögen auch nicht alle Samen aufgehen, die der emsige Säemann mit verschwenderischem Opti-

[1] So zum mindesten diejenigen, die mir vorlagen.

mismus gestreut hat, ein wichtiger Teilatlas, der seiner Initiative entsprungen ist, steht vor der Veröffentlichung[1]: der *Atlas linguistique de la Gascogne*, dem sein energischer und zielbewußter Leiter, Jean Séguy, aufopfernd alle seine Kräfte widmet. Andrerseits muß aber deutlich gesagt werden, daß der *Atlas linguistique du Lyonnais* und der *Atlas linguistique de la Wallonie* weder von Dauzat ausgegangen sind, noch in seinen Plan passen.

Damit kommen wir zu der grundsätzlichen und zugleich praktischen Frage der Planung von Regionalatlanten. Dauzat kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß er sich die prinzipiellen Grundlagen und die Verwirklichungsmöglichkeiten seines Werkes nicht von Anfang an gründlich und allseitig genug überlegte. In theoretischer Beziehung scheint er sich nicht über den grundlegenden Unterschied zwischen Teilatlanten und Regionalatlanten im engern Sinne klar geworden zu sein, den ich *VRom. 13*, 380 herausgestellt habe. «Die einen», schrieb ich dort, «wollen Teilstücke eines großen, meist national begrenzten Mundartgebietes vollständiger und genauer zur Darstellung bringen, als es die Landesatlanten ... tun. Die andern stellen sich zur Aufgabe, ein kulturell und sprachlich möglichst geschlossenes Sondergebiet in seiner Eigenart zu erfassen. Der Blick ist im einen Fall auf das Ganze, im andern auf das Besondere gerichtet. Die Regionalatlanten vom ersten Typus sollen sich zu einem Gesamtatlas zusammenfügen lassen wie die Einzelblätter eines topographischen Kartenwerkes; der zweite Typus trägt seine Berechtigung in sich selbst – er entspricht ... der kartographischen Darstellung einer durch geographische Besonderheiten charakterisierten Landschaft.» Daß Dauzat zunächst an Teilatlanten dachte, geht mit aller Deutlichkeit aus dem hervor, was er im Jahre 1939 im *Français moderne 7*, 98 s., schrieb: «... si l'on veut – et c'est une des raisons d'être du nouvel atlas – serrer les mailles du réseau, on est amené nécessairement à la conception d'Atlas linguistiques régionaux, conçus suivant la même méthode et avec le même questionnaire de base, s'emboîtant les uns dans les autres, et dont l'ensemble constituera le

[1] Korrekturnote: Der erste Band ist unterdessen erschienen.

nouvel Atlas de France» (von mir hervorgehoben). Zwar sieht schon der eben zitierte Artikel allgemein französische und regional beschränkte Fragen vor: «Le questionnaire, modelé en principe sur celui de Gilliéron-Edmont, comprendra une partie commune à toute la France (la majorité des mots, et toutes les phrases) et une partie régionale (on ne demandera pas le scorpion en Normandie ni le chamois en Poitou).» Aber erst allmählich nähert sich die Konzeption derjenigen des Regionalatlasses im engeren Sinn. Die Richtungsänderung kommt am deutlichsten darin zum Ausdruck, daß Dauzat den *ALL*, einen in sich selbst ruhenden Sonderatlas, in seine Gesamtkonzeption aufnimmt.

Diese Feststellung führt uns zum Organisatorischen zurück. Es ist möglich, gleichartige Teile zu einem Ganzen zusammenzusetzen – Ungleichartiges schließt sich aus. Ungleichartig, wenn auch nicht in so hohem Maße, wie man es beim Vergleich zwischen dem *ALG* und dem *ALL* feststellt, werden aber auch die Regionalatlanten sein, die der lockeren Führung der zentralen Leitung unterstehen. Wie will man Dutzende von Direktoren und Exploratoren – bis jetzt sind im *Français moderne* ca. 40 genannt worden – in dieselbe vorgeschriebene Form pressen? Das wäre nur möglich bei einer straffen zentralen Leitung mit diktatorialer Gewalt. Aber Diktaturen gibt es auf wissenschaftlichem Gebiet, zum mindesten in Frankreich, noch nicht, und die ganze Organisation von Dauzat widerspricht dem Gedanken, eine solche aufzurichten. Er begnügt sich mit Richtlinien. Werden sie eingehalten werden? Von einzelnen Forschern vielleicht. Aber andere werden ihren Ehrgeiz darein setzen, den von ihnen betreuten Untersuchungen ihr geistiges Siegel aufzudrükken. Dazu kommt nun noch der Umstand, daß in Frankreich nicht nur die soziologischen Verhältnisse, sondern auch der Erhaltungszustand der Mundarten sehr verschieden ist. Wo die Mundart vor dem Untergang steht oder gar mühsam aus der Erinnerung heraufgeholt werden muß, ist es, wie Gardette hervorgehoben hat, gegeben, die Erkundung bei besondern soziologischen Gruppen vorzunehmen und sie auf gewisse Spezialgebiete zu beschränken. Dagegen ist man in dialektfesten Gebieten in der Auswahl der Fragen frei.

Der Plan Dauzat leidet an einer organisatorischen contradictio in adjecto. Weitgehende Dezentralisierung der Materialsammlung und Koordination ihrer Ergebnisse in einem einheitlichen kartographischen Gesamtwerk vertragen sich nicht. Eine einheitliche und lückenlose Erfassung und Darstellung weit ausgedehnter und stark differenzierter Gebiete ist nur den Großatlanten vom Gilliéronschen Typus möglich, und darin liegt trotz all ihren Unvollkommenheiten ihre Berechtigung. Soll darum der Plan von Dauzat in Bausch und Bogen verworfen werden? Keineswegs. Man behalte, was daran Gutes ist. Jeder neue Regionalatlas ist der Forschung willkommen; aber man versuche nicht, zusammenzuleimen, was nicht zusammenpaßt.

IV. Über die Koordination der Fragebücher von National- und Regionalatlanten

Wie stark das Gelingen sprachgeographischer Aufnahmen von der Gestaltung der Fragebücher abhängt, ist oft betont worden. Wir haben darüber im Einführungsband zu unserm italienisch-rätoromanischen Atlas, p. 175 ss., ausführlich gehandelt. Die damit verbundenen Probleme sollen hier nicht in ihrem ganzen Umfang neu erörtert werden. Ich beschränke mich vielmehr im wesentlichen auf die für das Verhältnis der National- und Regionalatlanten wichtige Frage, wieweit die bisher von französischen und belgischen Forschern benutzten Questionnaires übereinstimmen und wieweit ihre Angleichung überhaupt wünschbar und durchführbar ist. Dabei lasse ich die außerfranzösischen Verhältnisse nicht ganz außer Betracht. Das über alles Regionale und Nationale hinausgehende Ziel aller Sprachatlanten muß ja doch sein, Voraussetzungen für die Vergleichbarkeit möglichst großer Sprachräume zu schaffen.

Es empfiehlt sich, bevor wir auf Einzelnes eingehen, uns eine allgemeine Vorstellung vom Charakter der Questionnaires zu machen, die im folgenden verglichen werden sollen. Gilliéron ging darauf aus, sowohl das bürgerliche wie das bäurische Milieu in seinen alltäglichsten Denk- und Sprachformen zu erfassen. Dasselbe Ziel verfolgt das viel umfangreichere und nuanciertere Fra-

gebuch von Haust, das aber den intimen und affektiven Sprachschatz sowie das Phraseologische stärker berücksichtigt als dasjenige von Gilliéron und charakteristische Dialektwörter durch provinziell gefärbte Formulierungen hervorzulocken versucht. Es war, wie mir Legros schreibt, ursprünglich mehr auf die Sammlung von Wörterbuchmaterial als auf die Gewinnung von sprachgeographisch leicht darstellbarem Stoff ausgerichtet. Das Questionnaire des *AIS* und das von Dauzat stehen dem Gilliéronschen im Umfang und in der Tendenz näher, aber betonen das bäuerliche Element mehr als dieses und sind, wie übrigens auch das Haustsche Fragebuch, stärker auf sachliche Genauigkeit eingestellt. Der bäuerliche Erlebniskreis und konkrete Sachlichkeit beherrschen, wie wir bereits gesagt haben, die weit von dem bisher Gebräuchlichen abweichenden Fragelisten von Gardette, die alle Details der landwirtschaftlichen Terminologie berücksichtigen. Das Questionnaire des korsischen Atlasses von Bottiglioni (*ALEIC*) steht demjenigen des *AIS* nahe, aber berücksichtigt den intimen Wortschatz und das Phraseologische stärker, baut auch alle Wortfragen in Sätze ein.

Mit dem besondern Charakter der Questionnaires steht bis zu einem gewissen Grade die Auswahl der Gewährsleute im Zusammenhang, über die deshalb hier einiges eingefügt sei. Von den 638 Auskunftgebern von Gilliéron und Edmont werden nur 86 ausdrücklich dem Bauernstand zugewiesen («cultivateurs, ouvriers agricoles, petits propriétaires, vignerons), also bloß zwischen $^1/_7$ und $^1/_8$, eine Zahl, die sich auf $^1/_4$ erhöht, wenn man die Taglöhner und Feldhüter (letztere mit 49 Mann besonders zahlreich vertreten) mitzählt, die vermutlich entweder selbst Landwirtschaft treiben oder mit den landwirtschaftlichen Verhältnissen gut vertraut sind. Viel stärker ist das bürgerliche Element mit mehr als der Hälfte aller Gewährspersonen vertreten. Ähnliches gilt für den *ALW*, wo die landwirtschaftlich Tätigen auf ungefähr $^1/_5$ zurücksinken, während dem Bürgerstand, wenn man diesen Begriff so weit faßt als es hier geschieht, noch mehr Leute zuzuzählen sind als beim *ALF*[1]. Ganz anders liegen die Verhält-

[1] Eine genaue Statistik ist beim *ALW* nicht gut möglich, da an

nisse beim *AIS* und beim *ALEIC*, wo die Bauern die absolute Majorität gewinnen. Fast ausschließlich Bauern haben die Exploratoren des Lyonnesischen und des Gascognischen Atlasses befragt.

Nur nebenbei sei darauf hingewiesen, daß sich auch innerhalb der bürgerlichen Schicht bei den verschiedenen Atlanten recht große Unterschiede abzeichnen. So sind im *ALF* die Beamten (meist handelt es sich um Gemeindeangestellte) mit $^1/_6$, die Lehrer mit $^1/_{10}$ und die Wirte (aubergistes, cafetiers, hôteliers, etc.) mit $^1/_{11}$ vertreten, = total $^1/_3$, während diese drei Kategorien zusammen im *AIS* nur $^1/_9$ ausmachen (Beamte 27 Personen, Lehrer 14 und Wirte 4). Im *ALW* fällt die relativ große Zahl von Gewährsleuten mit höherer Bildung auf.

In diesen Zahlen kommen sowohl die soziale Struktur der in Betracht fallenden Länder als auch die besondern Ziele der verschiedenen Enquêten zum Ausdruck. Aber sie spiegeln zugleich die wechselnden Möglichkeiten der Erkundung, die Geschicklichkeit und die Sorgsamkeit der Exploratoren bei der Auswahl ihrer Zeugen. Daß die Materialien des *AIS* unverfälschter sind als die des *ALF*, beruht nicht nur auf der besseren Erhaltung der italienischen Mundarten, sondern zum Teil auch darauf, daß die Exploratoren und ganz besonders Scheuermeier immer viel Zeit auf die Auswahl der zu Befragenden verwendeten.

Wir kommen zur zentralen Frage dieses Abschnittes: Wie weit stimmen die Questionnaires der verschiedenen romanischen Atlanten miteinander überein? Davon können wir uns an Hand einiger Stichproben nur eine annähernde Vorstellung machen. Um eine solide Grundlage für einen erschöpfenden Vergleich zu erhalten und zugleich eine partielle Angleichung der künftigen Fragebücher zu erleichtern, müßte man die schon vorhandenen verzetteln und das Material in alphabetischer

demselben Ort häufig mehrere Personen befragt wurden, ohne daß immer ersichtlich wäre, welche als Hauptsujet zu gelten hat. Auch fehlen öfter als bei Gilliéron die Angaben über Stand und Beruf. Zuverlässigere Prozentzahlen zu berechnen, wäre wohl nur den Herausgebern des *ALW* möglich.

Anordnung veröffentlichen. Der *Centre de dialectologie* von Louvain, dessen aktiver Leiter eben im *Orbis* eine verdienstliche *Bibliographie des questionnaires linguistiques* veröffentlicht (Bd. 3, 258 ss.), wäre wohl die richtige Stelle, um eine solche Arbeit zu organisieren und ihre Publikation durchzuführen.

Um uns an einem konkreten Beispiel ein Bild von den Übereinstimmungen und von den Abweichungen verschiedener romanischer Questionnaires zu machen, stellen wir die auf die Gemüsekultur bezüglichen Fragen zusammen. Dabei sind die Halbkarten des *ALF* und des *AIS* mit ½, die Viertelskarten des *ALF* mit ¼ und die Ergänzungsmaterialien im Supplément des *ALF* sowie in den Legenden des *AIS* und des *ALL* mit Sternchen bezeichnet[1]. Ergänzungen, die weniger als 10 Formen umfassen, bleiben unberücksichtigt. R. besagt, daß das betreffende Wort nach dem Questionnaire des *NALF* nur regional abgefragt werden soll. Wir haben auch die Fragelisten des *ALEIC* und des Katalanischen Atlasses von Griera (*ALCAT*) einbezogen[2].

Die Stichwörter sind den Karten entnommen, soweit diese schon publiziert sind, sonst den Questionnaires. In der ersten Kolonne figurieren alle in den französischen Atlanten oder im *AIS* vorkommenden Gemüsenamen. Die dem *ALF* entnommenen sind hier wie in den übrigen Kolonnen durch Ziffern gekennzeichnet. Diese entsprechen überall den Kartennummern oder den Fragenummern der Questionnaires. Was fehlt, erkennt man an den Kreuzchen.

[1] Unberücksichtigt blieben nur einige vereinzelt im *ALW*, *ALEIC* und *ALCAT* auftretende Stichwörter.

[2] Das Questionnaire des *ALR* war nicht erhältlich.

Auf die Gemüsekultur bezügliche Stichwörter der romanisc
Sprachatlanten

ALF	*NALF*	*ALL*	*ALW*	*AIS*	*ALEIC*	*AI*
ail 17	563	+	+	VII 1369	978	77
bulbe (tête) d'ail 1775 1/4	564	+	+	VII 1370*	+	77
gousse d'ail 1831 1/4	564	+	+	VII 1370	978	78
artichaut*	+	+	+	VII 1374*	976	10
asperge 1443 1/2	+	+	+	VII 1364*	977	+
aubergine*	577 (R.)	+	+	VII 1381 1/2	986	+
basilic +	+	+	+	VII 1382 1/2	974	+
betterave 1461 1/2	571	+	+	VII 1362	970	10
carotte 1797 1/4	571	I 261*	185	VII 1363	973	10
céleri 206	+	+	+	VII 1364	975	+
chou 283	194	I 263	188	VII 1366	966	10
cœur de chou +	+	+	+	VII 1366*	+	10
tête de chou +	+	+	+	VII 1366*	+	+
trognon de chou*	193	I 264	+	VII 1367	968	10
chou-fleur +	+	+	188	VII 1366*	967	+
civette +	+	+	175	VII 1371*	+	+
concombre +	578	+	+	VII 1373	985	79
cosse des haricots						
ou des pois 1518 1/2	569	I 258	+	VII 1379	+	78
écosser +	570	+	+	+	982	+
courge (citrouille) 296	578	I 261	196	VII 1372	986	79
cresson 350	+	+	184	III 635	969	+
échalote 435	565 (R.)	I 261*	+	VII 1369*	+	+
épinard 475	+	+	182	VII 1365	971	10
estragon 487	+	+	189	+	+	+
fenouil 1565 1/2	566 (R.)	+	156	VII 1364*	972	95

LF	*NALF*	*ALL*	*ALW*	*AIS*	*ALEIC*	*ALCAT*
ève 561	+	+	197	VII 1378	981	768
ève verte +	+	+	+	VII 1378*	+	+
èsse cultivée + (Lathyrus sativus L)	+	+	+	VII 1383*	+	765?
aricots 1593 1/2	567	+	198	VII 1380	980	782, 783
aricots verts +	+	I 256	+	VII 1380*	+	+
filandreux +	+	I 256*	+	+		+
itue 748	+	+	177	VII 1365*	962	1014
ntille 758	+	+	195	VII 1377	980	764
pin +	+	+	+	VII 1383 1/2	984	+
elon +	577 (R.)		+	VII 1372*	988	792
avet 1643 1/2	+	+	183	+	+	1020
gnon 937	562	I 261*	180	VII 1368	978	771 etc.
chapelet d'oignons +	+	+	180	VII 1368*	979	772
gnon vert +	562	+	+	+	+	774?, 776?
petit oignon pour planter +	562	+	+	+	+	776?
eille 954	671	I 262	173	III 627 1/2	953	968
ersil 1004	+	+	179	VII 625	974	1017
ment 1876 1/4	+	+	+	VII 1375	965	762
oireau 1048	+	I 262*	178	VII 1371	974	778
etits pois 1050	568	I 257	200	VII 1376	981	765
ois chiche*	568	+	+	VII 1384	983	766
otiron +	578	+	+	+	+	+
dis 1687 1/2	+	+	192	VII 1361	973	+
me (de haricots) +	+	I 259	200	+	+	+
mer les haricots +	+	I 259*	200	+	+	+
ve 1133	+	I 272	186	VII 1360	+	1019
la fane de rave +	+	I 274	185	+	+	+
couper la f. de r. +	+	I 274*	185	+	+	+
mate 1910 1/4	+	+	+	VII 1374	975	+

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß von den Stichwörtern der 17 auf Gemüse bezüglichen Vollkarten des *ALF* nur 4 (chou, courge, oseille, petits pois), also bloß ¼ auf den Vollkarten der drei übrigen zum Vergleich herangezogenen französischen Atlanten wiederkehren[1]. Das Verhältnis bleibt dasselbe, wenn wir die beiden italienischen und den katalanischen Atlas hinzunehmen. Es verschiebt sich für die französischen Atlanten mit 24 : 5 = ⅕ nicht wesentlich, wenn man die Halbkarten des *ALF* und die in den Legenden des *ALL* fast vollständig mitgeteilten Materialien einbezieht. Zählen wir endlich alle in unserer Liste enthaltenen Stichwörter des *ALF*, also auch die der Viertelkarten und die größeren Beifügungen im Supplément und stellen sie denen der sechs übrigen Atlanten mit den entsprechenden Erweiterungen gegenüber, so ergibt sich das Verhältnis 33:6, d.h. beinahe ⅘ der Stichwörter des *ALF* lassen sich nicht über das Gesamtgebiet der von uns einbezogenen romanischen Atlanten verfolgen. Mit andern Worten: Wer vom *ALF* herkommt, wird sich in den meisten Fällen betrogen fühlen, wenn er die Materialien, die ihm Gilliéron bietet, mit denen anderer Atlanten vergleichen will.

Ein wesentlich günstigeres Resultat ergibt sich, wenn man den Vergleich unter Ausschluß der französischen Regionalatlanten vornimmt: Ein Drittel der Stichwörter unserer ersten Kolonne findet sich im *AIS*, im *ALEIC* und im *ALCAT* wieder, und 8 von den 17 Vollkarten des *ALF* haben in den genannten drei außerfranzösischen Atlanten ihre Entsprechung. Es ist das ein Resultat, das nicht erstaunt, wenn man an die Richtlinien denkt, die vom *NALF* für die Materialsammlung empfohlen werden, und an den speziellen Charakter des *ALL*, der sich für die Koordinierung der Großraumforschung besonders ungünstig auswirkt.

Nun wird man die Diskrepanz zwischen dem *ALF* und den französischen Regionalatlanten einerseits, zwischen den letztern selbst andrerseits damit rechtfertigen, daß die Gemüsekultur in gewissen Teilen Frankreichs, z.B. im Lyonnais und im Forez,

[1] Dabei rechne ich die Fragen des Questionnaires des *NALF* ohne Beifügung von (*R*) als Vollkarten.

nicht die Bedeutung hat, die ihr vom Gesamtgebiet aus gesehen zukommt, und daß die Übereinstimmung zwischen dem nationalen und den regionalen Atlanten bei andern Sachgruppen größer ist. Das erste kann ich nicht beurteilen. Das zweite trifft zu, z.B. bei der Brotbereitung und bei der Wäscherei, die ich *VRom.* 13, 383 von einem andern Gesichtspunkt aus betrachtet habe. Aber daß weitgehende Divergenzen bestehen bleiben, läßt sich kaum bestreiten.

Das sei noch an einer formalen Gruppe, derjenigen der Adjektiva, erwiesen. Wir können in diesem Falle aus Raumgründen die Materialien nicht vor dem Leser ausbreiten, sondern müssen uns mit der Wiedergabe nackter Verhältniszahlen begnügen. In der ersten Kolonne der nachfolgenden Liste findet man die Gesamtzahl der in den verschiedenen Atlanten, bzw. ihren Questionnaires vorkommenden Adjektiva, in der zweiten die Anzahl der mit den Fragen des *ALF* übereinstimmenden; in der dritten Kolonne sind die prozentualen Verhältnisse ausgerechnet, in der vierten wird angegeben, wie viele neue Adjektiva in den verglichenen Werken zu denen des *ALF* hinzukommen.

In den romanischen Sprachatlanten vorkommende Adjektive

	Gesamtzahl	Mit dem *ALF* übereinstimmend		Zuschuß zum *ALF*
ALF	100			
NALF	55	40	40%	15
ALL	45	27	27%	18
ALW	200	84	84%	116
AIS	100	75	75%	25
ALEIC	220	84	84%	136
ALCAT	130	68	68%	62

Während sich der *ALW*, der *AIS* und der *ALEIC*, von den Beifügungen abgesehen, eng an den *ALF* anschließen und ihnen in einigem Abstand auch der *ALCAT* folgt, schalten der *NALF* und noch weitgehender der *ALL* viele Adjektive aus, die im Frage-

buch von Gilliéron figurierten. Bei näherem Zusehen erkennt man leicht, daß Gardette und Dauzat vor allem die Adjectiva mit vorwiegend intellektuellem Gehalt fallen ließen und nur diejenigen beibehielten, die sich durch einen reicheren Vorstellungsgehalt auszeichneten. So fielen bei Gardette aus die auf Verhalten, Stimmung, Temperament, Moral und soziale Stellung des Menschen bezüglichen, z. T. einer höheren Sphäre angehörigen Wörter, wie maladroit, timide, gentil, joyeux, vif, paresseux, bon, franc, avare u. a., während chaud, froid, tiède, sec, mûr, creux, aveugle, borgne, louche, sourd, bègue, bossu usw. blieben. Besonders charakteristisch ist, was im *ALL* neu hinzukam: vermoulu, stérile (vache), punais und clair (beide auf das Ei bezüglich), manchot (von der Kuh, die aus einer Zitze keine Milch gibt), «chanin» (herb oder hart, von Früchten) usw. Dabei spielte gewiß auch die onomasiologische Ergiebigkeit der vorstellungsreichen Adjektive eine Rolle. Im *ALF* genügend Vertretenes, unter schriftsprachlichem Einfluß Stehendes und daher Gleichförmiges ließ Gardette prinzipiell beiseite.

Die Ergänzungen des *ALW* liegen nur zum Teil in der gleichen Richtung. Hier tritt noch das Affektive und affektiv Spezialisierte hinzu, das zu erfassen nur bei einem gelockerten Erkundungsverfahren in einer intimen Atmosphäre möglich ist. Hieher gehören: embarrassé dans ses mouvements (gauche), surpris (interdit, décontenancé), balourd (lourdaud), hargneux (grincheux), fringant, boudeur, drôlement accoutré, barbouillé, braillard usw., Fragen, die sich öfter in ihrem Bedeutungsumfang schwer abgrenzen lassen und selten zu typischen kartographischen Bildern führen werden. Ähnlich wie Haust ist Bottiglioni bei der Ergänzung des Frageschemas des *ALF* und des *AIS* vorgegangen. Man kann das nur billigen, gehört es doch zu den Aufgaben der Regionalforscher, auf beschränktem Raum die sprachliche Gestaltung intimerer Lebenssphären zu erlauschen, als es dem Großatlas möglich ist.

Wenn so umfangreiche Fragebücher wie das katalanische von Griera mit 2877 Fragen, das korsische von Bottiglioni mit 1950 sehr ergiebigen Satzfragen und vor allem das wallonische mit 2100 noch ertragreicheren Nummern das Questionnaire von Gilliéron,

das sie zum guten Teil übernehmen, noch weitgehend bereichern, so ist das nur zu begrüßen. Bedenken erregen nicht die Beifügungen der Regionalforscher, sondern ihre Streichungen, die bei den Adjektiven im *NALF* 60 %, im *ALL* sogar 73 % ausmachen. Es ist der sprachgeographischen Zusammenarbeit im höchsten Grad abträglich, wenn bei den Gemüsen bloß $^1/_5$, bei den Adjektiven bloß $^1/_8$ der Fragen in den sieben untersuchten Fragebüchern miteinander übereinstimmen.

Man müßte die von uns herausgegriffenen Beispiele durch die Untersuchung anderer Sach- und Formgruppen ergänzen, wenn man zu einem allseitig fundierten Urteil über das Verhältnis zwischen den verschiedenen romanischen Questionnaires kommen wollte. Was wir vorgelegt haben, gestattet immerhin einige Feststellungen von allgemeiner Bedeutung. Die Übereinstimmung zwischen den Großatlanten, dem französischen, dem italienischen und, wie wir wohl beifügen dürfen, dem rumänischen, ist größer als die zwischen den Regionalatlanten unter sich und mit den genannten Werken. Wenn man an die Aufgaben denkt, die wir den beiden Atlastypen zugewiesen haben, wird man sich darüber nicht wundern. Der Großatlas soll ja das großen Sprachflächen Gemeinsame, der Regionalatlas das Besondere kleiner Sprachgebiete erfassen. Aber dies hindert uns nicht, eine maßvolle Koordination zwischen den Fragebüchern beider Art für erstrebenswert zu halten; denn es liegt ebensosehr im Interesse des Kleinatlasses, den Kontakt mit der Großforschung nicht zu verlieren, wie im Interesse des Großatlasses und der Sprachwissenschaft überhaupt, Probleme weiter Räume im Kleinen nachprüfen zu können. Für den Regionalatlas stellt sich besonders dringlich die Frage, wie weit er seinem eigentlichen Ziele dienen soll und wieweit er den Bedürfnissen der großräumigen Forschung entgegenkommen darf. Dieses Problem ist nur durch einen Kompromiß zu lösen, der offensichtlich darin besteht, daß der Regionalforscher einen Teil seines Questionnaires auf die eigenen Aufgaben zuschneidet, den andern auf das Nationalquestionnaire ausrichtet. Das haben die meisten Regionalforscher getan, ohne sich mit theoretischen Überlegungen aufzuhalten. Wir haben bei Dauzat die theoretische Grundlegung vermißt. In praxi ist er, wie uns scheint, zu einer

vernünftigen Lösung gelangt, wenn er den Inhalt des Gilliéronschen Questionnaires zu ungefähr zwei Dritteln übernimmt, ihn aber zu einem Drittel abändert und den einzelnen Regionalatlanten Abweichungen vom Schema zugesteht. Je näher die zu untersuchenden Gebiete kulturell und sprachlich miteinander verwandt sind, desto mehr kann der spezielle Teil des Questionnaires beschränkt werden. Welche Schwierigkeiten sich dagegen bei unverwandten exotischen Sprachen ergeben, hat sich bei der Zusammenstellung des *Questionnaire linguistique* des *Institut d'Ethnologie de l'Université de Paris* vom Jahre 1928 gezeigt.

Für die Fragebücher der romanischen Groß- und Kleinatlanten, denen sich auch der deutschschweizerische Sprachatlas von Hotzenköcherle und seinen Mitarbeitern und der deutsch-elsässische Atlas von Fourquet anschließen, ist, was ihren Umfang betrifft, eine Norm von 1000 bis 2000 Fragen üblich geworden[1]. Diese können je nach ihrer Formulierung (Wortfragen, Serienfragen, Sachfragen, Satzfragen) einen größern oder kleineren Wort- und Formenertrag abwerfen, und die bloß partielle kartographische Reproduktion bleibt stets vorbehalten.

V. Schlußwort

Leo Spitzer hat einmal in einem sehr angriffigen Aufsatz, in dem Korn und Spreu durcheinanderstieben[2], die Konzeption des französischen Sprachatlasses von Gilliéron mit der seit dem 18. Jahrhundert von den Naturwissenschaften her bestimmten Ideologie der Franzosen und mit ihrem rationalistischen und egalitären Geist in Zusammenhang gebracht. Der Gedanke ist nicht abwegig, trotzdem ihm das ausgeprägt individualistische und

[1] So nach *Orbis 1* (1952) 405 und *2* (1953), 60 auch die Questionnaires der beiden jüngsten Regionalatlanten, des neuen katalanischen, mit 1500 Fragen, der von A. Badía und G. Colón, und des andalusischen mit 2245 Fragen, der von Manuel Alvar vorbereitet wird.

[2] *Atlas linguistique ou grammaires-dictionnaires-textes?* In der *Revista Internacional de los Estudios Vascos*, Bd. *19* (1928). Cf. speziell p. 2 und 5 des Separatums.

affektive Temperament des in Basel aufgewachsenen Westschweizers zu widersprechen scheint, der Nietzsche und Jakob Burckhardt zu Lehrern hatte. Die naturwissenschaftlichen Erlebnisse, die Gilliéron seinem Vater, dem Geologen, verdankte, wirkten stark in ihm nach, und er glaubte, Methoden der exakten Wissenschaften auf die Linguistik übertragen zu können. Der französische Sprachatlas ist zentralistisch gedacht und bringt die zentralistischen Tendenzen der französischen Sprachentwicklung mit nackter Realistik zum Ausdruck. Dauzats Plan steht im Zusammenhang mit neueren Tendenzen, die der provinziellen Eigenart und dem provinziellen Kulturantrieb zu ihrem Recht verhelfen wollen. Dazu kommt eine affektive Komponente: Zentralismus ist kühl und intellektuell, Partikularismus warm und leidenschaftlich. Von hier aus bekommen Kritik und Antikritik in der Frage, die uns beschäftigt hat, einen tiefern Sinn.

Wissenschaftliche Forschung ist wie alles kulturelle Bemühen überhaupt zeit- und milieubedingt. Diese Einsicht mag uns vor einseitiger Rechthaberei bewahren. Wer wie der Schreibende seit mehr als einem halben Jahrhundert die sprachgeographische Forschung auf dem romanischen und zum Teil auch auf den außerromanischen Gebieten verfolgt und mitschaffend erlebt hat, staunt über die umfassende Entwicklung und die Breiten- und Tiefenwirkung, die diese Sonderdisziplin der Sprachwissenschaft in so kurzer Zeit erfahren hat. Dieser Erfolg ist nicht zum wenigsten den von Land zu Land, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wechselnden, gewiß aber auch von den verschiedenen Forscherindividualitäten abhängigen Impulsen und Einstellungen zu verdanken. Wir freuen uns dieser Vielfalt. Unsere Sympathie gilt jeder tatkräftigen Initiative. Aber Sympathie schließt Kritik nicht aus, Kritik nicht um der Kritik, sondern um der Gerechtigkeit und der Klarheit willen.

Bern, 21. August 1954 *K. Jaberg*